

Abonnement:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
zogen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Insertat:
Die 6spaltige Beilage kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenannahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Uniondruckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weststr. 49 Wiesbaden Expedition: Bleichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 290. Samstag den 12. Dezember 1914. 25. Jahrgang

Langsam vorwärts in Nordpolen.

Deutsche Höchstpreise für Metalle und Futterkartoffeln.

Ein neu entdeckter Erdteil.

Wenn man von den wenigen Kilometern im Ober-Elsass abfährt, so wird der Krieg durchweg in Feindes-Land geführt, eine Tatsache, deren Bedeutung für das verbündete Zentral-Europa nicht leicht überschätzt werden kann. Siervon gibt es nur eine Ausnahme: Galizien.

Wer kennt Galizien? Es ist mitten in Europa ein neu-entdeckter Erdteil, der aus den Hüten dieses Krieges emporsteigt. Selbst in Oesterreich wußte man herzlich wenig von ihm und — wollte von ihm noch weniger wissen. Die Zentralregierung in Wien hatte diesen Teil des früheren Königreichs Polen gewissermaßen dem polnischen Adel in Entrebribe gegeben. Der stets polnische Statthalter in Lemberg war dort eine Art Souverän. Tatsache ist, daß seit 1867 Galizien nur der Form nach eine österreichische Provinz, in Wahrheit aber eine polnische Republik war. Oesterreich und damit Europa wußte über Galizien nicht viel mehr, als der dort regierende Adel ihm mitzuteilen für gut befand. Nun ist aber die Bevölkerung Galiziens keineswegs durchgängig polnisch. Im Gegenteil! Der größte Teil Ostgaliziens ist ruthenisch. Und diese ruthenische oder ukrainische Nation wurde von der polnischen Verwaltung in harter Fron und Abhängigkeit gehalten. Die Ukrainer blieben in Galizien die Landesfremden, das Bauernvolk, das von dem herrschenden Grundadel der Polen aus fürchterliche Ausbeutung und gleichzeitig in abstoßlicher Unbildung erhalten wird. So ist der Prozentsatz der Analphabeten in Galizien erschreckend hoch. Ein Mittelstand, der der Träger von Bildung und Nationalbewußtsein sein könnte, ist erst in den letzten Jahrzehnten unter den Ukrainern entstanden. Ihr Kampf um die Errichtung einer ukrainischen Universität in Lemberg ist bis zur Stunde noch erfolglos geblieben. Wurde doch die Errichtung einer besonderen ruthenischen oder ukrainischen Nation bis noch vor kurzem überhaupt bestritten und teilweise geschieht es jetzt noch.

Bei solchen Verhältnissen wäre es kein Wunder gewesen, wenn die Ukrainer Galiziens die hereinströmenden Russen als Befreier begrüßt und ihnen alle Wege geebnet hätten. Teilweise mag das auch der Fall gewesen sein. Tatsache ist jedoch, daß in Galizien Landesverrat betrieben worden ist, daß Ukrainer von der österreichischen Regierung wegen Verrat verhaftet und erschossen worden sind. Allein man würde doch völlig fehl gehen, wenn man in den Ukrainern Galiziens etwa geborene Landesverräter erblicken wollte, die den Russen mit Palmen und Soffianen entgegengegangen wären. Die junge nationalitische Intelligenz der Ruthenen, die den historischen Aufstrebungsprozeß ihrer Nation seit Jahren durch literarische wie parteipolitische Arbeit kräftig unterstützte, erblickt vielmehr in den Russen ihren Hauptfeind. Die Ruthenen haben, und das gibt erst den Schlüssel zum Verständnis der ukrainischen Frage, ihren Sitz keineswegs bloß in Ostgalizien, sondern in erster Linie in Rußland. Mit Ausnahme von Bessarabien, das von Rumänen besetzt ist, gehört das ganze südliche Rußland mit der Küste des Schwarzen und Asowschen Meeres, mit Kiew und Charkow, Odessa und Taganrog zur Ukraine, also just die fruchtbarsten und für den russischen Handel wichtigsten Gebiete, die im offiziellen Rußland, wo man die Existenz eines ukrainischen Volkes ebenfalls auf Tod und Leben leugnet, Kleinrußland genannt werden. Es ist selbstverständlich, daß die nationale Intelligenz der Ruthenen in dem jetzigen Kriege mit allen ihren Hoffnungen auf der Seite Zentraleuropas steht und von einer Niederlage Rußlands die nationale Wiedergeburt und wenn möglich Selbstständigkeit der Ukraine erwartet. Rußland dagegen hat gerade deshalb seinen Hauptangriff gegen Galizien gerichtet, einmal, weil hier im Frieden schon der Boden am gründlichsten vorbereitet war für einen russischen Einmarsch und weil es zweitens mit der Eroberung Ostgaliziens den letzten, noch „unter der Fremdherrschaft schmachvollen“ Ueberrest Kleinrußlands mit dem großen russischen Reiche vereinigte.

Wie stellen sich dem gegenüber die Polen? Die polnische Bourgeoisie, deren entwickeltster Teil in Russisch-Polen sitzt, hat mit der Idee von der staatsrechtlichen Selbstständigkeit Polens schon lange Schluß gemacht. Je mehr sich Russisch-Polen in den industriell entwickeltesten Teil Rußlands verwandelte, desto größere Teile der polnischen Bourgeoisie erblickten ihr Heil in einer Ausöhnung mit Rußland, dessen erzieherische und schier schrankenloser Markt ihr unaehbare Profitgarantie. Eine Fortrennung Polens von Rußland, wie sie die alte Idee von dem polnischen Bufferstaat wollte, stand im schärfsten Widerspruch zu ihren Interessen und damit zu ihren Zielen. Eine enge Verbindung mit Rußland, die natürlich, wie man meinte, gewissen national-polnischen Bedürfnissen und so eher entgegenkommen würde, je loyaler russische Untertanen die Polen würden, war ihr politisches und wirtschaftliches Ziel. Diese Ideen fanden nicht bloß in der polnischen

Bourgeoisie Rußlands, sondern vor allem auch Oesterreichs, das heißt Galiziens Verbreitung. Es bildete sich eine Richtung, die für eine Vereinigung des gesamten polnischen Volkes, also auch der österreichischen und preussischen Polen, unter russischer Oberhoheit eintrat und die schon während der Balkankrise 1912/13 den Standpunkt vertrat, daß im Falle eines Krieges zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich auf der einen und Rußland auf der andern Seite das ganze polnische Lager in allen drei Staaten eine russenfreundliche Haltung einnehmen sollte. Speziell in Galizien wurde unter den Augen des polnischen Statthalters eine intensive Agitation zugunsten Rußlands getrieben, was in dem Hochverratsprozeß Wendasinski in Lemberg im Frühjahr 1914 acridlich nachgewiesen wurde. Und als die Angeklagten am 10. Juni, also fünf Wochen vor Ausbruch des Krieges, freigesprochen wurden, feierte die polnische „Gazeta Narodowa“ diesen Freispruch mit den Worten, daß die polnischen Geschworenen nur ihrem tiefen Gerechtigkeitsgefühl Ausdruck gaben, indem sie ohne Rücksicht auf die österreichischen Staatsinteressen aussprachen, daß sie in der russischen Propaganda unter dem ukrainischen Volke in Galizien nichts Strafbares erblickten.

Man sieht: die Russen hatten trefflich vorgearbeitet in Galizien und die Bekehrung des Landes ging nicht von ungefähr so glatt vor sich. Ebenso wenig ist die partei russenfreundliche Haltung der polnischen Bourgeoisie, oder wenigstens einiger Teile, jetzt mehr ein Rätsel. Selbstredend vertrat große Teile des polnischen Volkes in ihrer überlieferten Russenfeindschaft, allein das politische Problem hat seit dem letzten polnischen Aufstand im Jahre 1863 an Schwierigkeiten nicht verloren, sondern zugenommen, nicht zum wenigsten durch das Auftauchen des ukrainischen Volkes am Horizont Westeuropas, dessen Eritzen vor 50 Jahren fast völlig unbekannt war. So wirft dieser Krieg Probleme immer neuer Art auf, je mehr sich das Antlitz Osteuropas entschleierte mit seinen so großen und heute noch so geheimnisvollen ethnographischen Rätseln. Historische Gletscher, die unter dem Eisband des russischen Zarenismus erstarrt waren, geraten nach jahrhundertelangem Schlummer ins Rutschen. Eine Welt steht auf den Füßen. Der Weltfriede wird in seiner Dauer nicht zum wenigsten davon abhängen, ob und wie die ans Licht getretenen Rätsel gelöst werden.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 11. Dez., vormittags.
(W. B. Amtlich.) In Flandern machten wir Fortschritte. Westlich und östlich der Argonnen wurden feindliche Artilleriestellungen mit gutem Erfolg bekämpft. Französische Angriffe im Bois de Prétre, westlich Pont à Mousson wurden abgewiesen.
Östlich der masurenischen Grenzlinie keine Veränderung.

In Nordpolen schreiten unsere Angriffe vorwärts.
In Südpolen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Ausgekämpft!

Auch der kleine Kreuzer „Münchberg“ ist — wir berichten es gestern noch im größten Teile der Auflage — zerstört und gesunken. Als die „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ in dem ungleichen Kampfe überwunden waren, versuchten die kleinen Kreuzer „Leipzig“, „Münchberg“ und „Dresden“ zu entkommen, aber nur der „Dresden“ ist es gelungen. Vier deutsche Kriegsschiffe ruhen auf dem Meeresgrunde; und wie lange wird es der „Dresden“ noch gelingen, den Verfolgern zu entkommen? Verlorene wie die Gelden von Kantschow waren die Seeleute auf deutschen Kreuzern in den fernen Meeren von vornherein; daß sie sich wider gehalten haben, erkennt auch der Gegner an, aber der Schmerz der Volksgenossen, und zumal der Angehörigen, wird darum nicht geringer. Wie viele wohl sind aufgefischt und gerettet worden? Von der „Scharnhorst“ angeblich nicht ein Mann. Auch Graf Spee ist mit untergegangen, was aus seinen beiden Söhnen geworden ist, weiß man nicht.

Sorgeleid kehrt in taufende Seemannsfamilien ein. Aber ist das jetzt nicht beinahe allgemeines Schicksal? Mit Blut und Tränen und manch beiseidenem Blick opfert die Kulturmenschen der Kriegsfurie, und noch ist keine Aussicht, daß es bald wirklich heißen kann: Ausgekämpft!

Ueber Stockholm wird aus London telegraphiert, daß alle Londoner Blätter den britischen Seesieg als Revanche für die Niederlage vor Coronel begrüßen. Die Vernichtung des Geschwaders des Admirals Cradock sei in England als eine große Demütigung empfunden worden und die Mitteilung, daß die daran beteiligt gewesen deutschen Kriegsschiffe jetzt vernichtet seien, habe im ganzen Lande eine Erleichterung hervorgerufen. Der Flottenkorrespondent des „Times“ sagt, daß Graf von Spee beabsichtigt habe, der englischen Schifffahrt großen Schaden zuzufügen und danach nach einem kühnen Durchbruch unter dem Schutze der Winternebel über den Stillen Ozean nach Kiel zu gelangen.

Das Antsterdamer „Allgemeene Handelsblad“ meldet, daß sich unter den englischen Schiffen bei den Falklandsinseln zwei Dreadnoughts befanden, die vor etwa vier Wochen Southampton verließen.

Ueber Kopenhagen wird der „Börsen Zeitung“ gemeldet: Der deutsche Dampfer „Loucor“ wird von den Behörden von Callao zurückgehalten. Der Dampfer kam von Coronel mit einem kleinen Teil der Kohlenladung, die er beim Verlassen von Coronel an Bord gehabt hat. Es wird angenommen, daß der Dampfer auf offener See Kohlen an deutsche Auslandskreuzer abgegeben hat.

Ein Angehöriger der Besatzung von „U 18“, das am 23. November vor Edinburgh sank und dessen Besatzung bis auf einen Mann in Gefangenschaft geriet, sendet seiner Braut in Kiel einen Brief, in dem es heißt, daß er mit der ganzen Besatzung in englische Gefangenschaft geraten sei. Ein Kamerad sei leider ertrunken.

In Galizien und Polen.

Wien, 11. Dez. Amtlich wird verlautbart, 11. Dezember, mittags: Unsere Operationen in den Karpathen verlaufen planmäßig. Der Feind leistete gestern zumeist nur mit den Nachhut Widerstand, die geworfen wurden. In Galizien ist noch keine Entscheidung gefallen. Wo die Russen angriffen, wurden sie unter schweren Verlusten zurückgewiesen. — Die Ruhe an unserer Front in Polen hielt auch gestern an. Przemyśl ist vom Gegner nur eingeschlossen, und wird nicht angegriffen. Die stets unternehmungsstrebende Besatzung beunruhigt die in achtungsvoller Entfernung von dem Frontgürtel sich haltenden Einschließungstruppen fast täglich durch kleinere und größere Ausfälle.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Budapest, 11. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Das Blatt „Az Est“ meldet: Das Komitat Szaros ist von den Russen gänzlich geräumt. Die Russen verließen das Territorium des Komitates über den Tuzlabaß. Bartfa ist wieder in unserem Besitz. Im Zempliner Komitat befinden sich nur noch einige zerstreut umherirrende Abteilungen und weitere schwache Abteilungen in der Gegend des Ujváros, sowie in der Marmaroser Ortschaft Majdanika. An beiden Stellen fühlen sich die Russen zu schwach zur Offensive. Bartfa hat kaum gelitten.

Kämpfe im Oberelsaß.

Nachdem wochenlang weder die deutschen noch die französischen Berichte der Kämpfe im Sundgau Erwähnung getan hatten, melden in der vorigen Woche die Franzosen die Eroberung von Ober- und Niederaspach, während in den deutschen Berichten die Eroberung von Niederaspach ausdrücklich bestritten wurde. Der Ort hat eine gewisse Bedeutung. Über ihn Herr ist, beherbergt die von Belfort über Erbrücke nach Sennheim, Thann und ins Thannertal führende Straße. Nach Thann, das nebst dem dahinterliegenden, wenig bevölkerten Tal in französischem Besitz ist, führt sonst eine Zufahrtsstraße nur von Westen her über die Vogesen, die jetzt wohl schon schwer gangbar ist.

Ueber die Kämpfe, die sich in dieser Gegend abgespielt haben, veröffentlicht jetzt die „Oberelsässische Landeszeitung“ mit ausdrücklicher Genehmigung der Zensur folgenden Bericht: „Nachdem im Operationsgebiet zwischen Müllhausen und Belfort längere Zeit Ruhe geherrscht, wurde seit Sonntag wieder Artillerie vernommen. Am letzten Dienstag und Mittwoch war der Kanonendonner besonders vernommen, während er am Donnerstag nachts, am Freitag wieder zu beginnen. Es handelte sich um heftige Kanonaden der Franzosen, die eine ungeheure Menge Munition verschossen, ohne den deutschen Truppen nennenswerten Schaden zuzufügen. Heftig beschossen wurde u. a. die Adoltenauklalt St. Andreas bei Sennheim. In manchen Orten gab es Brände. Inbe-

sondere wurde Ammerzweiler Harz mitgenommen. Verschiedentlich kam es auch zu Gefechten, so z. B. auf den Straßen nach Lärzigen und Heinersdorf. Wie uns erzählt wurde, ist eine ganze französische Radfahrerabteilung durch Maschinengewehrfeuer vernichtet worden. Einen besonders heftigen Sturm unternahmen die Franzosen auf das Dorf Ammerzweiler, der infolgedessen mit blutigen Verlusten für die Angreifer abgeschlagen wurde. Die beiden Parteien behielten ihre vorigen Stellungen. Nieder- und Oberasbach befinden sich entgegen dem französischen Bericht in deutschen Händen. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht, darunter ältere Mannschaften, denen man den Aufenthalt in den durchwachten Schützengräben anfaß. Bei Lärzigen wurde eine ganze Kompanie gefangen genommen. In der Nähe von Ammerzweiler wurden 270 französische Tote beerdigt.

Da die Vorfälle im Winter wegen der starken Schneefälle ungewiss für militärische Operationen werden, versuchten die Franzosen eine hier gefangene Zufuhrtruppe von Velfort über Erbrücke-Niederasbach-Thann zu sichern. Dieser Vorstoß ist vollkommen gescheitert.

Seekampf an der belgischen Küste.

Der „Aftenposten“ in Kristiania wird gemeldet: Der Artilleriekampf längs der Küste war gestern sehr heftig. Ein französisch-englisches Geschwader nahm gestern das Bombardement auf die belgische Küste zwischen Newport und Ostende wieder auf. Die Deutschen haben umfassende Maßnahmen getroffen, um eine Landung der Alliierten zu verhindern.

Der Lazarettbrand in Lille.

Am 8. Dezember meldete der Tagesbericht der obersten deutschen Seeresleitung, das Lazarett in Lille sei abgebrannt, wahrscheinlich liege Brandstiftung vor. Dazu schreibt uns ein Genosse: Wieder ist einer meiner Reffen aus Wiesbaden, der bei der Luftschifftruppe war, schwer verwundet worden (Fliegerbombe). Ein anderer Reffe, der in den Kämpfen bei Dirnuiden war und vor Ypern schwer verwundet wurde, schrieb aus dem Lazarett, daß er in dem großen Universitätsklinikum in Lille gelegen habe, das in der Nacht vom Samstag auf Sonntag vollständig ausgebrannt ist. Es gelang der Feuerwehr und den Landsturmlenten, sämtliche Kranke (darunter auch mehrere Frankfurter und Wiesbadener Genossen) zu retten, aber eine Krankenschwester, die gleich vom Rauch in der Manjarde betäubt wurde und nicht um Hilfe schreien konnte, ist verbrannt. In dem Lazarett sollen circa 1600 Kranke gelegen haben; sie retteten nur das nackte Leben, alle ihre Kleider und Ausrüstungsstücke sind mitverbrannt. Das abgebrannte Krankenhaus war ein gar stolzes und ansehnliches Gebäude; die Ärzte und Pflegerinnen stammten größtenteils aus Bayern, sie behandelten die Verwundeten mit der größten Rücksicht und Liebenswürdigkeit und fütterten sie mit den besten Sachen. Mein Reffe hatte seine Luchse noch nicht abgegeben, er hatte sie zur Erhöhung des Kopfes verwendet, er ist jetzt der einzige, der noch eine Hose hat, die anderen sind alle „sansculott“.

Friedenssehnsucht der Franzosen?

Daß die Franzosen viel von ihrer Kriessfreudigkeit und ihrer Bündnisfreundschaft für die Engländer eingebüßt haben, hat schon so mancher Vorkall in letzter Zeit bewiesen und man kann es auch den folgenden zwei Feldpostbriefen entnehmen. Der eine kommt aus der Nordwestecke Frankreichs und lautet:

Hier sieht es bald nach Frieden aus. Gestern haben sich einige unserer Leute mit den Franzosen verständigt. Das gab einen regen Verkehr zwischen den beiderseitigen Schützengräben. Die Franzosen hatten großen Mangel an etwas Rauchbarem. Wir gaben ihnen Zigaretten und Zigaretten und sie uns Fleisch und Schokolade dafür. Einer der Nachbarn sprach perfekt Deutsch und machte den Unterhändler. Er kam zunächst allein an unseren Schützengraben; bald trafen mehr ein und wir gingen zu ihnen. Schließlich wurde der Verkehr so reg, daß zur Verbesserung beiderseits Posten ausgestellt wurden. Die Franzosen sagten uns alle: „Wir Krieg“, sie wollen heim und der Dolmetscher meinte, es sei genug geschrien worden. Sie alle hätten

Friedensbedürfnis und zudem Heimweh nach Frau und Kind. „Ja, wenn Eure Freunde, die Engländer, nicht wären“, sagten wir darauf, „könnten wir uns schon vertragen.“ Diese schürten stets und die Anklage geht wieder los.

Der andere Brief ist der „Barole“ zur Verfügung gestellt worden und kommt aus der Gegend vor Verdun. „Ich bin heute“, so berichtet der Briefschreiber, „als Befehlsempfänger in B., etwa 5 Kilometer von S. Heute schneit es schon den zweiten Tag egal weg. Jetzt fängt's auch schon langsam an zu tauen. Das macht weiter nichts. Gestern brachten drei Infanteristen 20 Gefangene bei uns ins Dorf, die erzählten, daß sie schon drei Wochen im Schützengraben liegen und weder hin noch her können, denn unsere deutsche Infanterie liegt nur 10 Meter im Schützengraben vom Franzmann entfernt und unsere können jede Bewegung beobachten. Der Hunger hat nun die Franzosen rausgetrieben. Dann haben sie auch erzählt, wenn wir Deutsche nochmals gegen England ziehen, dann wollen die Franzosen mit uns mitkommen. Wir haben ihnen natürlich erzählt, daß wir den Engländer auch allein noch vornehmen. Da machten sie erstaunte Gesichter.“

Englische Selbsterkenntnis.

In England sind nicht alle Leute von jenem patriotischen Fieber gepackt, der alle Vernunft auf den Kopf stellt und die ganze Welt in ein Tollhaus verwandelt, und in dem jedes Volk sich als die Verfechterin englischer Unschuld und göttlicher Vollkommenheit, den Gegner aber als den Anbegriff alles Verlorenen, Frevelhaften und Teufelischen betrachtet. Der Lord Moulton, der vor kurzem von der englischen Regierung mit der Untersuchung über die Verschönerung von Bedarfsartikeln beauftragt worden ist, deren Zufuhr nach England durch den Krieg abgeschnitten worden sind, hat gestern einen beachtenswerten Vortrag in der Royal Society of Arts in London gehalten.

Er sagte, daß er in seiner erwähnten Eigenschaft Gelegenheit gehabt hat, im einzelnen die Bedarfsartikel festzustellen, für deren Zufuhr England auf das Ausland angewiesen ist. Die Liste gibt Anlaß zu großer nationaler Trauer und nationaler Demütigung. Vor etwa 50 Jahren eröffnete die Chemie eine Domäne des industriellen Reichtums, der nur die Entdeckung der Dampfkraft an die Seite gestellt werden kann. Ich vermochte, sagte Lord Moulton, nur zu der einen Schlussfolgerung zu kommen, daß England entweder aus zu großer Wohlhabenheit oder aus geistiger Trägheit oder infolge der Tatsache, daß das Kapital des Landes in die Hände von Leuten gelangt ist, die weder lernen noch denken wollen, fast gänzlich auf den Versuch verzichtet hat, die durch den Fortschritt der organischen Chemie sich öffnende reiche Ernte einzuharsten. Diese Tatsache kann nicht mit dem Einwand abgetan werden, daß England für diese Industrien nicht geeignet sei. Wir müssen hier blicken. Wenn der Fehler nicht aufgemacht wird, dann glaube ich nicht, daß England nach dem Kriege seinen Platz in der industriellen Welt wird behaupten können. Hier, meine ich, können wir von dem Feinde etwas lernen. Der glorreichste Augenblick in der Geschichte Preußens war der Augenblick seines tiefsten Unfalls — die Zeit, wo die Nation durch Napoleon zu Boden geschlagen und ihrer Unabhängigkeit beraubt wurde. Damals erkannten Männer — ich will nur Bismarck nennen — die dem preussischen Volke sagten, daß sein Unglück seinen eigenen Fehlern geschuldet war, und es in ungeschminkten Worten warnte, daß es nur durch Selbstdisziplin und durch die Erkenntnis seiner eigenen Fehler den Platz erobern könne, der ihm gebühre. Die ganze Nation lauschte. Das war die Zeit, wo sich die Deutschen zu dem Kampfe gegen ihre Bedrücker vorzubereiten begannen. Sie suchten sich nicht zu verheimlichen, daß die Nation selbst an ihrem Unfall die Schuld trage.

So schloß, führte Lord Moulton weiter aus, steht es mit uns freilich nicht. Aber die Tatsache, daß sich unsere chemische Industrie — mit gewissen Ausnahmen, die das wenigste Denken, Studium und Wissen erfordern — in einem so zurückgebliebenen Zustand befindet, liegt an unseren nationalen Fehlern, die ernst genug sind, um uns aufzutreiben, wie die Preußen vor 100 Jahren. Ich habe mit bitteren Gefühlen den Vortrag eines der ersten Industrieminister der Welt, des Hauptes der deutschen chemischen Industrie, gerade über diesen Gegenstand gelesen. Er sagte: „England rede

davon, nicht nur seine Stellung in diesem Kriege zu behaupten, sondern uns auch in der chemischen Industrie zu schlagen. Das kann es nicht, weil die Nation zu der moralischen Kraftanstrengung nicht fähig ist, die zur Gründung einer solchen Industrie mit dem dazu nötigen Studium, Konzentration, Geduld und dem Insaugen nicht nur des augenblicklichen Erfolgs, sondern der entfernten Folgen, erforderlich ist.“ Diese Worte müssen wir uns zu Herzen nehmen. Wenn wir, wie ich glaube, uns der Militärherrschaft Deutschlands erwehren können, aber nicht zugleich den Entschluß fassen, uns auch von seiner industriellen Herrschaft freizuhalten, dann würde unser Unheil immer noch fast so groß sein, wie es Deutschland sich wünschen kann.

In derselben Versammlung hielt auch Dr. W. A. Ormond einen Vortrag über „England und Deutschland in der chemischen Industrie“. Der Vortrag lieferte eine nichts weniger als sanfte Kritik britischer Methoden im Verleide zu den Deutschen. „Unsere Leute an der Front“, sagte er, „riskieren zur Verteidigung britischer Ehre und britischer Sicherheit ihr Leben, aber der englische Kapitalist will nichts riskieren. Nachdem er durch seine eigene Faulheit und Apathie, seine Kurzsichtigkeit, seine Unwissenheit und Unfähigkeit, die richtige Anwendung der Wissenschaft zu würdigen, im internationalen Wettbewerb zurückgeblieben ist, schreit er jetzt nach dem Schutz.“ Er wehrt sich, neue Prozesse und neue Methoden einzuführen und befaßt sich dann, wenn andere mit größerem Unternehmungsgeist die Gelegenheit ergreifen. Wenn die größte Gelegenheit, die diesem Reich je beschieden sein wird, ihn nicht zur Tat bewegt, dann werden meine rechtmäßigen Rassen sicherlich nicht stark genug sein, seine dickhäutige Selbstgefälligkeit und Einbildung zu durchdringen.“

London, 11. Dez. Die „Times“ meldet: Das Gefangenenslager auf dem Rennplatz in Remburch, das vier Monate bestanden hat und mehrere Tausend Deutsche aufnahm, wird alsbald geschlossen werden. Die Gefangenen werden auf Schiffen an die Südküste gebracht werden.

Die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in England.

Ueber die Lage der deutschen Kriegsgefangenen auf der englischen Insel Man und die kürzlich unter ihnen aufgetretenen Widerlichkeiten wird, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet, durch eine neutrale Macht, die das Lager in Douglas durch einen Beauftragten besichtigen ließ, folgendes mitgeteilt:

Im Lager von Douglas sind 3300 Zivilgefangene, und zwar 2000 Deutsche und 1300 Österreicher und Ungarn, untergebracht. Zurzeit herrscht Ueberfüllung und es sollen daher circa 2000 Mann nach dem Lager in Peel, einem auf der anderen Seite der Insel gelegenen Orte, übergeführt werden, sobald die nötigen Vorbereitungen dort beendet sein werden, voraussichtlich in einigen Wochen. 500 Gefangene sind in zwei großen Baracken untergebracht, wo für jeden Mann eine Schlafbank mit Matratze und 3 Decken vorhanden ist; die übrigen wohnen, bis die in Bau befindlichen neuen Baracken fertiggestellt sind, in mehreren mit Holzfußböden versehenen Zelten. Die Verpflegung besteht aus Frühstück: 1 Pint (= 0,57 Liter) Suppe, 1 1/4 Unzen Suppe, 1 Pint Tee mit Zucker und Milch, 8 Unzen Brot und 1/2 Unze Margarine. Mittag: 20 Unzen Kartoffeln, 4 Unzen Brot, dazu täglich Gemüse und Fleisch nach folgendem Ruchenzettel: Sonntags 1/4 Pfund Roastbeef, Montags Schmorfleisch, Dienstags 6 bis 8 Unzen Wurst, Mittwochs Hackfleisch mit Kartoffeln und Gemüse, Donnerstags Schmorfleisch, Freitags Wurst, Sonnabends Hackfleisch, Abendessen: 1 Pint Tee mit Zucker und Milch, 1/2 Unze Margarine und 8 Unzen Brot.

Die Wohlheiten nehmen die Leute in einer großen Glashalle ein, die mit Dampfheizung und elektrischer Beleuchtungsanlage versehen ist und wo 1600 Mann zu gleicher Zeit Platz finden. Die Wohnräume und Abortanlagen sind geräumig und sauber gehalten. Im allgemeinen muß man sagen, daß sich die Einrichtungen des Lagers in Douglas nicht wesentlich von denjenigen in den Gefangenenslagern der anderen kriegsführenden Länder, etwa Aulleben, unterscheiden.

Der Aufruhr unter den Gefangenen soll wegen schlechter Kartoffeln ausgebrochen sein. In der Tat hat sich eine Rabung Kartoffeln als wurmfestig herausgestellt und ist dann einige

Feuilleton.

Opfer.

Von Schermann in der „Wiener Arb.-Ztg.“

Ein trüber Herbsttag. Feuchte, graue Nebelschleier hüllen Gassen und Straßen in ein nächtliches Dunkel, aus dem in verärgeltem Glanze die angezündeten Lampen der Kaufhäuser leuchten.

Es ist erst neun Uhr früh, gerade so gut könnte es um dieselbe Abendstunde sein. Spärliche Fußgänger und vereinzelte Fuhrwerke, jetzt ein rasches Automobil, dann ein schwerfälliger Tramwaywagen, die mit hell leuchtenden Laternen und Lichtern unvermutet aus dem Nebel auftauchen, die Straße mit einem flirrenden, tausenden Lärm erfüllten und schon wieder hinter der Nebelwand verschwunden sind. Dann breitet sich plötzlich eine traurige Stille aus, in der man nur das Schlürfen von Füßen auf dem glitschnassen Pflaster hört.

„Herr, welch abscheuliches Wetter!“ denkt Herr Müller oder Herr von Müller, wie er allgemein genannt wird, und zieht mit einem heftigen Ruck die Vorhänge vor den nassen Spiegelscheiben des Kaffeehausfensters zusammen, während er sich, behaglich seufzend, in seine altgewohnte Ecke niederläßt.

In dem langgestreckten, von vielen Lampen und Rüstern hell erleuchteten Raume sind wenig Leute, denn die Stunde ist ungeeignet für die große Menge arbeitender Menschen, und solche, die, wie der Herr von Müller, nicht zu arbeiten brauchen, sind doch in der Minorität.

Peter, der Marqueur, bringt dem Herrn von Müller dessen Reibhülle.

„Großer Sieg in Rußisch-Polen! Mehr als zwanzigtausend Gefangene gemacht! Niederlage der Serben! Fortschritte der Deutschen in den Argonnen!“

„Gut geht's, Herr von Müller. Wir dermaßen's schon.“ war die kühne Bemerkung, mit der Peter sonst günstige Nachrichten vom Kriegsschauplatz dem Herrn von Müller anzuhändigen pflegt, und dann erstarrt sein Gesicht, worin mehr als fünfzig Lebensjahre eingegraben waren, in einem stolzen, freundlichen Lächeln.

Seute nichts davon. Ganz eigentümlich sieht er drein. Es ist, als ob jede Muskel seines Gesichtes trampfhaft angespannt sei, und der Mund, der stets freundlich lächelte, ist jetzt zusammengepreßt.

Aber der Herr von Müller hat heute weder für die Siemesnachrichten noch für das veränderte Aussehen Peters ein Auge.

Ganz etwas anderes interessiert ihn.

Er reißt dem Alten die Zeitung aus der Hand und beginnt fieberhaft darin zu blättern.

Nämlich, der Herr von Müller, der ein schönes Vermögen in Käufern, Hypotheken, Wertpapieren usw. besitzt, hat sich im letzten Augenblick noch vielen Umfragen, Nachdenken und Rechnen entschlossen, zwanzigtausend Kronen Kreditsanleihe zu zeichnen. Nicht ganz sechs Prozent Zinsen bekommt er für sein Geld, während er sein Kapital durchschnittlich zu sechs einhalb bis sieben Prozent anlegt hat. Aber das Vaterland ruft und Herr von Müller hatte schon lange die Absicht, etwas fürs Vaterland zu tun.

Ob man seinen Namen veröffentlichen solle, hatten sie ihn bei der Bank, wo er die Anleihe zeichnete, gefragt.

„Natürlich, natürlich“, hat er erwidert.

Erstens sollen es alle wissen, daß er ein Patriot ist, und zweitens sieht er sich riesig gern gedruckt.

Ob es wohl heute schon drinnen stehen wird?

Nervös überflutet er die Seiten. Holt! Da ist sie schon die Liste, und noch vor den Tagesneuigkeiten, so daß sie niemand übersehen kann.

Viele Namen, noch mehr Riffen; aber geduldig und gewissenhaft geht sie Herr von Müller alle durch. Da — eine kleine Erschütterung, ein kurzes Aufleuchten; er hat sich gefunden.

„Hausbesitzer Stephan Müller zwanzigtausend Kronen.“

Herr von Müller schmunzelt übers ganze Gesicht. Er kann sich nicht sattsehen und sattlesen an diesen paar Buchstaben. Und in welcher guten Nachbarschaft! Vor ihm der Gesandte Graf Wrenstein mit tausend Kronen. Herr von Müller verzieht geringschätzig den Mund: daß diese Aristokraten gar so knauserig sind! Nach ihm Heinrich von Niemenreich, der bekannte Großindustrielle, mit hunderttausend Kronen. Kann's leicht tun, denkt Müller, verdient schon jetzt das Dreifache an ärarischen Vorfierungen.

Der Marqueur Peter kommt mit der Schale Kaffee. Ein Niesenbaben Schlagobers schmeißt darauf.

Peter blüht noch immer so stark wie geistesabwesend.

„Kommen Sie her, Peter, ich zeig' Ihnen etwas.“ lächelt Herr von Müller. „Nehmen Sie, was steht da?“

„Hausbesitzer Stephan Müller zwanzigtausend Kronen.“

„Kreditsanleihe“, erregt der Hausbesitzer.

Peter sieht seinen Stammgast mit einem langen Blick an, einem Blick, in dem Herr von Müller die bewundernde Anerkennung seines patriotischen Opfers zu lesen glaubt.

„Ja ja“, meint der Herr von Müller seufzend, „in solchen Zeiten muß jeder sein Scherflein beitragen.“

Woblich wird seine Miene ernst und streng.

„Ich will hoffen, Peter“, sagt er, „daß auch Sie etwas gezeichnet haben, wenns auch nur eine Kleinigkeit ist.“

Peter antwortet nicht sofort. Bloß in seinem Gesicht beginnt es zu zucken.

„Freilich, Herr von Müller, hab' ich was gezeichnet mein Name steht auch heute in der Zeitung“ erwidert er endlich mit einer Stimme, der man die innere Erregung anmerkt.

Wenn der Herr von Müller noch ein paar Seiten umblättern will — weiter — noch weiter — ganz rückwärts, es ist nicht so leicht zu finden.

Auch eine Liste. Viele Namen, soviel Namen, daß einem beim bloßen Hinsehen schon schwindlig wird.

Aber der Peter kennt sich darin aus. Hat lange genug heute früh auf den Namen gekarrt, den er jetzt dem Herrn von Müller mit zitterndem Finger weist.

„Georg Seemann, Gesr., Infanterieregiment Nr. 77. tot.“

„Das, Herr von Müller, hab' ich gezeichnet. Es ist mein einziger Sohn“, sagt Peter und seht. Der Herr von Müller sieht ihm betroffen nach. Er kommt sich an einmal so gar nicht patriotisch vor.

Not kennt kein Gebot.

Die Schrecken des Krieges schilbert ein bei den Verbündeten in Rußisch-Polen kämpfender Landwehrmann wie folgt:

Hier haben wir die ersten größeren Truppenansammlungen. Ungarische Reiter mit roten Hosen und almodischen Hauben.

Grosser Weihnachts- Verkauf!

In diesem Jahre will ich meinen geschätzten Kunden Gelegenheit zu ganz besonders vorteilhaftem Einkauf von zweckmässigen

Weihnachts-Geschenken

geben. Aus meinem grossen Warenlager habe ich Partien zusammengestellt, die im Preise bedeutend herabgesetzt sind.

Herren-Paletots und Ulster

Serie I: 18.—, II: 27.—, III: 39.—

Herren-Anzüge

Serie I: 16.—, II: 24.—, III: 32.—

Knaben-Paletots und Ulster

Serie I: 3.50, II: 5.50, III: 7.50

Jünglings-Paletots u. Ulster

Serie I: 12.—, II: 18.—, III: 27.—

Jünglings-Anzüge

Serie I: 12.—, II: 18.—, III: 24.—

Knaben Anzüge

Serie I: 4.50, II: 7.50, III: 12.—

Reste

für Herren- u. Knaben-Anzüge, Paletots u. Hosen
enorm billig!

Berufs-Kleidung für jedes Gewerbe.

Lieferant des Konsumvereins.

Sonntag den 29. November bleibt mein Geschäft bis 7 Uhr abends geöffnet.

Ernst

Neuser

Wiesbaden

Kirchgasse 42 : Fernruf 274.

Besorgen Sie Ihre

Weihnachts-Einkäufe

bei

Julius Bormass

G. m. b. H. Wiesbaden

Die grosse Auswahl und bekannte Preiswürdigkeit praktischer Geschenk- und Bedarfsartikel in allen Abteilungen unseres Hauses macht Ihren Besuch lohnend.

Grosse Spielwaren-Ausstellung.

Sehenswerte Schaufenster.

W 534

In der Bücher-Abteilung neu erschienen:

„Im Schlachtgetümmel des Weltkrieges.“

Historische Erzählung aus dem Völkerring 1914 von Georg Gellert.

95 Pfg.

Alleinverkauf für Wiesbaden.

95 Pfg.

Was Sie jetzt bei uns kaufen müssen!!!

Für den Weihnachtsbedarf empfehlen wir

Gebr. Manes

Kirchgasse 64

aus unserer Herren-Abteilung:

Ulster und Paletots 18.—, 24.—, 27.—, 30.— bis 65.—

Anzüge 1- und 2-reihig, eleganter Schnitt, 15.—, 18.—, 24.—, 28.—, 33.—, 39.—, 44.— bis 68.—

Hosen eleganter Schnitt 3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 7.—, 9.— bis 28.—

Loden-Joppen schwer und halbschwer, 7.50, 9.50, 12.—, 15.—, 18.—, 22.— bis 36.—

aus unserer Jünglings- und Knaben-Abteilung:

Jünglings-Ulster 9.—, 11.—, 15.—, 18.—, 22.—, 26.—, 30.— bis 48.—

Knaben-Ulster und Pyjaks 3.50, 4.—, 4.25, 5.—, 6.50, 9.—, 11.—, 14.—, 18.— bis 26.—

Schul-Loden-Joppen 3.50, 5.—, 6.—, 7.50, 9.— bis 12.—

Jünglings-Anzüge 1- und 2-reihig, 9.—, 11.—, 14.—, 16.—, 19.—, 23.—, 26.— bis 36.—

Knaben-Anzüge 4.—, 5.—, 6.50, 9.—, 11.—, 14.—, 18.— bis 33.—

Knaben-Sweater von 65 an

Gummi-Mäntel, Bozener Mäntel und Pelerinen

zu extra billigen Preisen.

W 521

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgeg.

Während des Krieges auf alle Waren

10% Rabatt!

Restaurant „Zur Lokomotive“

Dotzheimerstrasse 146. — Haltestelle.

Werte Genossen! Erlaube mir meine Lokomotiven in Erinnerung zu bringen und empfehle prima Bier, sowie kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — Großes Vereinsfächchen mit Orchesterion.

W 0400

Achtungsvoll Wilhelm Schauss.

Kriegsabend

im grossen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacherstr. 8.

11. Abend: Sonntag, 13. Dezember, 8 Uhr.

Vortrag: „Unsere englischen Vettern“.

Herr Professor Werner Sombart aus Berlin.

Vortrag eigener Dichtungen: Herr Pfarrer Fritz Philippi (Kriegslieder).

Einzellieder: Frau Friedel Neuendorf-Meyer.

Eintrittspreis 20 Pfg. (einschliesslich Kleidergebühr).

Vorverkauf am Sonntag von 11—1 und von 2^{1/2}—4 Uhr am Saaleingang.

W 538

Deutschkathol. (freirelig.) Gemeinde zu Wiesbaden.

Am Sonntag den 13. d. Mts. spricht Herr Prediger Georg Weller in seiner Abschiedsfeier über:

17 Jahre freireligiöser Prediger.

Die Erbauung findet nachmittags pünktlich 5 Uhr im Bürgeraal des Rathauses statt. Der Zutritt ist für jedermann frei.

W 535

Der Ältestenrat.

Verband der Tapezierer. Filiale Wiesbaden.

Am 3. November starb in Belgien für sein Vaterland unser Kollege

Wilhelm Velte.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

W 539

Der Vorstand.

Genossen! Agitiert für Euer Bluff!

Dotzheimer Genossinnen!

Deckt Euren

Weihnachts-Bedarf

im

Kaufhaus Haendel

Lieferant des Konsum-Vereins.

W 537

Jeder Kunde erhält einen schönen Wandkalender.

Relief-Karten.

Nordost-Frankreich. + Deutsch-französische Grenzgebiete. Paris und Umgebung mit Angabe der Forts und besetzten Lager. + Deutsch-russische Grenzgebiete. + Galizien und Südpolen.

Preis jeder Karte 25 Pfg. — Nach aufwärts 3 Pfg. Porto.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Für die Weihnachts-Pakete an unsere Krieger

empfehle in größter Auswahl:

Wollene Unterzeuge

Gestrickte Westen

Socken- und Strümpfe

Leibbinden, Kopfhüher

Augenwärmer, Ohrenwärmer

Strickwolle

zu mäßigen Preisen.

Rothschild's

Arb.-St.-Kagazin

18 Wellritzstr. 18

Lieferant des Konsum-

Vereins.

W 489

Restauran „Port Arthur“

Walramstr. 20.

Wiesbadener Germania-Bräuerei. Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen.

Achtungsvoll

Jakob Greis

Billige Geschenke

geeignet für solche, die „Jugend“ und „Simplicissimus“ noch nicht kennen, sind die Probe-Bände. Jeder Probe-Band enthält eine Anzahl älterer Nummern in elegantem farbigem Umschlag und kostet nur

„Jugend“ 50 Pfg.

„Simplicissimus“ 35 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme

Beilage zu Nr. 290 der Volksstimme.

Samstag den 12. Dezember 1914.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 12. Dezember 1914.

Verwertung der Küchenabfälle.

Eine beachtenswerte Verfügung liegen der preussische Minister des Innern und der Landwirtschaftsminister haben an die preussischen Städte ergehen. Bekanntlich gehen mit den Abfällen der Küchen außerordentlich viel, zur Viehfütterung noch verwendbare Nahrungsmittel verloren und wandern in den Schutt. Die Sozialdemokratie hat allenthalben in den städtischen Körperschaften dazumale angeregt, diese Ueberreste der menschlichen Ernährung nicht verkommen zu lassen, sondern sie zur Aufzucht von Schweinen in städtischer Regie oder unter genossenschaftlicher Leitung mit maßgebendem Einfluß der Stadtverwaltungen zu verwenden. Gerade in den Tagen der Fütterung wurde das immer wieder verlangt, um die Ernährung der städtischen Bevölkerung mit billigerem Fleisch zu sichern. Leider meist vergeblich. Nur Charlottenburg hat mit der Schweinemast durch Küchenabfälle und andere Futtermittel glänzende Resultate erzielt.

Die preussischen Minister verlangen nun, daß dieser Verwertung wertvoller Futtermittel vorgebeugt und dadurch dem Unfalle der Futtermittelfuhr während des Krieges in etwas abgeholfen wird.

In ländlichen Gegenden würden diese Abfälle bereits für die tierische Ernährung verwendet: in den Städten des Reiches mit einer Kopfzahl von rund 20,5 Millionen Menschen sei dies jedoch noch nicht der Fall. Nach den bisherigen Erfahrungen könne man annehmen, daß die als Futter brauchbaren Abfälle aus Trodenfutter umgerechnet, 12 Millionen in einem Jahr für den Kopf betragen. Daraus ergeben sich rund 2,5 Millionen Doppelzentner oder 250 000 Tonnen Trodenfutter, also etwa 4 Prozent des Fehlbetrages mit einem Wert von 27,5 Millionen Mark. Wenn auch diese Ziffer noch etwas eingeschränkt werden müsse, so bleibe doch ein ganz gewaltiger Wert und eine wirksame Unterstützung für die Erhaltung der Viehbestände und damit für die Volksernährung während der Kriegszeit übrig.

In dem Rundschreiben wird verlangt, daß bereits im Haushalt eine Sortierung vorgenommen wird und zwar in der Weise, daß Nahrungsmittel, Gewerbeabfälle (Gläser, Blechbüchsen, Leder, Stoffe usw.) und Mische und sonstige Schlacken getrennt in drei Eimern gesammelt und diese sodann in besonderen Gewerbebetrieben bearbeitet werden. Unstreitig liegt in den gewerblichen Abfallstoffen, mit denen jetzt die Lumpensammler Handel treiben, ebenfalls ein hoher Wert, der für die Volkswirtschaft nutzbar gemacht werden muß. Die Nahrungsabfälle sollen getrocknet und dann dem Produzenten von Fleisch zugeführt werden. Das Rundschreiben regelt diese Art der Sammlung und Verwertung sehr eingehend, ein Beweis, daß die wirtschaftliche Notwendigkeit eines solchen Vorgehens selbst in den Ministerien Preußens als zwingend anerkannt wird. Mische, Schlacken usw. endlich können als Düngemittel verwendet werden.

Eine solche Verwendung der Küchenabfälle wäre auch im hygienischen Interesse zu begrüßen. Die jetzt übliche Verwertung des Mülls hat meist gesundheitliche Schäden im Gefolge, die höchstens bei sofortiger Verbrennung beseitigt werden können. Auch die Stadtverwaltung Frankfurt hat dieser Tage bereits eine Mahnung an die Bürgerschaft erlassen, die Küchenabfälle nicht in den Behälterkasten zu werfen, sondern zu fortieren und der Landwirtschaft zugänglich zu machen. Am besten geschieht das auf die Weise, wenn die Hausfrauen sich einen gebrauchten Geseleimer für 20 oder 30 Pf. kaufen und in diesen die Küchenabfälle tun. Dann können sie ohne große Schwierigkeiten von Interessenten abgeholt werden.

Jedenfalls können wir Sozialdemokraten mit Befriedigung konstatieren, daß wieder einmal unsere Anregungen als richtig erkannt sind. Zum Wohle der Gesamtheit!

Weihnachtsbucherverkauf.

Wehr als in anderen Jahren wird in diesem Jahre die Frage Bescherden machen: was schenke ich zu Weihnachten? Nicht weil in diesem Jahre mehr geschenkt wird, sondern gerade weil weniger geschenkt wird, weil die Verhältnisse mehr denn je zum Sparen zwingen. Es soll mit viel weniger Geld dieselbe Freude bereitet werden als früher; darum ist die Frage schwerer, oder sie scheint es vielmehr nur zu sein. Gibt es denn ein besseres, praktischeres, schöneres und allezeit willkommenes Weihnachtsgeschenk als ein Buch? Und wie vielseitig läßt sich da die Auswahl treffen! Für jedes Alter findet sich etwas Passendes und für jeden Zweck: zur Freude, zur Unterhaltung, zur Bildung und Belehrung. Darum ist auch die Mahnung: „Kauft Bücher!“ auch zugleich eine Empfehlung für viele Schenkflüchtige und Schenkpflichtige von der äußeren Frage: Was schenke ich? Mit wie wenig Mitteln läßt sich da helle, jauchende oder innige Freude bereiten und noch mehr unentbehrlicher Segen stiften! Ein Wörterbuch, ein Märchenbuch, ein Gesichts- oder Unterhaltungsbuch usw. Wie viel geistige Anregung geht aus einem guten Buch hervor und wird die geistige Regsamkeit durch gute Literatur gefördert und gepflegt! Wie wird schon beim Anschauen der Heim gelegte zu späterer kraftvoller geistiger Entwicklung durch ein gediegenes Wörterbuch, das natürlich nicht gedankenlos hergestellt ist lediglich zu dem Zweck, dem Leser Gewinn zu bringen, sondern das von vornherein bewußt und gewollt zu dem Zweck hergestellt wurde, anregend und bildend auf das junge Menschenkind zu wirken! Wehr fast noch als ein gutes Buch bei einem Menschen gut machen kann, kann ein schlechtes Buch verderben. Darum fügen wir unserer ersten Mahnung hinzu: Kauft gute Bücher!

Die Arbeiterschaft hat seit ihrem Erwachen begriffen wie notwendig zur geistigen Fortbildung gute und zweckentsprechende Bücher sind, und sie hat sich in ihren Organisationen den Vertrieb guter Lektüre angelegen sein lassen. Auf diese Weise wird auch dem weniger Arbeitsfähigen, dem noch taufenden Studenten die Gewissheit verschafft, daß er nur gute, zweckentsprechende Geschenke erhält, wenn er sich nur an die richtige Stelle wendet. Die Parteibuchhandlung für den Wahlkreis Wiesbaden veranstaltet auch in diesem Jahre wieder in fast allen größeren Orten einen Weihnachtsbucherverkauf und bietet Geschenkliteratur, Wörter- und Märchenbücher, Spiele usw. in reichlicher Auswahl an. In den meisten Orten der Wahlkreise, in denen die „Volksstimme“ erscheint, haben die Zeitungsträger und Kolporteurs eine entsprechende Auswahl dieser Sachen auf Lager und sind gerne bereit, allen Kaufslustigen Gelegenheiten zum Kauf zu geben. In Wiesbaden und in Diebrich finden am Sonntag den 13. Dezember

Weihnachtsbucherverkauf.

statt: in Wiesbaden im Gewerkschaftshaus, Beilichstraße 49, in Diebrich im „Kaiser Adolf“ von nachmittags 2 Uhr ab.

Wägen sie dazu beitragen, in recht vielen Arbeiterfamilien neben der Weihnachtsfreude recht viele geistige Anregung und Förderung zu bieten.

Zur Beachtung! Die Frauen der Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins, die im Felde stehen, werden ersucht, falls der Unterkassierer die Feldadresse noch nicht abgeholt hat, diese umgehend bei dem Genossen Eugen Dengel, Westendstraße 26 B. pt., abzugeben. Es ist notwendig, daß alles genau geschrieben wird, damit auch die zugeordneten Sendungen die Adressaten erreichen.

Vom Arbeitsamt wird uns geschrieben: Das bevorstehende Weihnachtsfest bringt in eine Reihe von gewerblichen und kaufmännischen Betrieben vermehrte Tätigkeit, zu deren Erledigung Hilfskräfte erforderlich sind. Wenn auch der Arbeitsmarkt im allgemeinen eine entschiedene Besserung erfahren hat, so besteht doch noch ein erhebliches Angebot von jungen weiblichen und männlichen Arbeitskräften, von Rentnern, Agenten u. a., welche infolge des Krieges verdienstlos geworden sind. Es werden darum alle Geschäftsinhaber im Interesse dieser Verdienstlosen gebeten, ihre Baktionen beim Arbeitsamt anzumelden, damit ihnen die geeigneten Kräfte überwiesen werden können und diesen Personen damit Verdienst und eine Weihnachtsfreude bereitet wird.

Die Wiesbadener Kronenbrauerei teilt uns in diesem Jahre keine Dividende aus. Nach ihrem Geschäftsbericht waren die Aussichten zu Beginn des Jahres gut, das Geschäftsergebnis blieb aber hinter den Erwartungen zurück, was dem Eintritt des Krieges zugeschrieben wird. Die Umwandlung der Prioritätsaktien in Vorkaufaktien durch Zuzahlung erbrachte insgesamt die Summe von 280 125 Mark. Davon wurde die vorjährige Unterbilanz in Höhe von 197 124 Mark gedeckt und 80 041 Mark Abschreibungen auf Augenstände vorgenommen. Der Ueberschuss auf Bierkonto betrug 174 289,13 Mark; dazu kommen 15 585,40 Mark aus Zinsen usw. Die Unkosten betrugen 67 559,14 Mark, die zu zahlenden Zinsen 49 526,88 Mark, die Abschreibungen 52 983,73 Mark, so daß ein Reingewinn von 19 804,68 Mark verbleibt, der nach dem Vorschlag des Aufsichtsrates auf neue Rechnung vorgetragen werden soll.

Die Fleischerinnung wähle in ihrer letzten Versammlung an Stelle des zu 9 Monaten Gefängnis verurteilten früheren Obermeisters Rattier den Metzgermeister Kiesel zum Obermeister. Der Vorstand wurde beauftragt, zu versuchen, zivilrechtlich gegen Rattier vorzugehen.

Durch Brand verloren gegangene Liebesgaben. Am 6. Dezember ist ein Postkoffernwagen mit Post für das 18. Armee-Korps auf der Eisenbahnstraße wahrscheinlich infolge von Selbstentzündung von Postsendungen (Streichhölzer, Feuerwerkskörper oder Ähnliches) in Brand geraten. Zwei Drittel der Ladung sind verbrannt. Von amtlider Seite ist wiederholt vor der Vererbung feuergefährlicher Gegenstände durch die Postpost gewarnt worden. Diese Warnung wird dringend wiederholt. Wer sich darüber hinwegsetzt und leicht entzündbare Gegenstände verschickt, kann die Allgemeinheit auf das empfindlichste schädigen und die Wohlthaten zunichte machen, die Liebe und Opferinn unteren Soldaten im Felde zugebracht haben.

Sendet die Nachrichten ins Feld! Des öfteren ist in der Tagespresse schon darauf verwiesen worden, den Kriegern Zeitungen ins Feld zu senden. Auch die Gewerkschaften haben das größte Interesse daran, die Kollegen in den Schützengräben über die Vorgänge in den Organisationen auf dem Laufenden zu halten. Das wird bei manchem Kollegen sicher dazu beitragen, den Organisationsgedanken weiter zu heizen, was für die Gesamtheit von großem Vorteil ist. Von den Kollegen wird die Zusendung dankbar anerkannt, wie eine Zuschrift an den Buchbinderverband beweist: 8. 12. 1914.

Bester Kollege!

Gestern Deine Zeitungen mit der größten Freude erhalten; dafür heißen Dank! Eine größere Freude hätte ich Dir nicht machen können, als die Ueberwindung des Nachschlages. Hier in unserer trostlosen Erde bekommt man nichts zu lesen, und wenn ein Hammer seine Zeitung erhält, hat man doch wenigstens etwas zu diskutieren. Was früher streng unterdrückt wurde, ist bei uns alten Kameraden Tagesgespräch. Lieber Kollege! Für jede Zeile geistiger Nahrung, die Du mir senden kannst, auch wenn es etwas Altes ist, bin ich Dir von Herzen dankbar. Einstweilen verbleibe mit kollegialen Grüßen

Euer G. C.

Grüß an alle Kollegen und Kolleginnen!

Neuer Ministerialerlass zur Kasernenfrage. Man schreibt uns: Von den preussischen Ministern des Handels und Gewerbes, der Landwirtschaft und des Innern ist am 3. November ein neuer Erlass in der Kasernenfrage herausgegeben worden. Es wird hierin den Oberverwaltungsämtern konsequente Durchführung der Bestimmungen des Berliner Abkommens vom 23. Dezember 1913 zwischen Kasernen und Kasernen aufgegeben. Es wird eine Frist bis 30. Dezember zur Beantwortung über die Durchführung festgesetzt. Von der Nachpresse wird den Krankenkassen die genaue Befolgung des Erlasses durch die Zentralstellen empfohlen, so in der Betriebskrankenkasse vom 25. November und in der Ortskrankenkasse vom 1. Dezember. Ramentlich wird in der Betriebskrankenkasse die Notwendigkeit betont, hier und da vorkommende, dem Berliner Abkommen widersprechende Bestimmungen zu beseitigen. Auch wir können uns diesen Grundsatzen nur anschließen. Es ist in Betracht zu ziehen, daß Krankenkassenwesen und Kasernenwesen Sache der Reichsgesetzgebung sind. Eine konsequente Ausführung der Ideen des Erlasses würde nur zur Beseitigung von Widersprüchen beitragen.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Diebrich, 12. Dez. (Wichtige Parteiversammlung) findet heute Samstag abend im „Kaiser Adolf“ statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein hochinteressanter Vortrag des Genossen Dr. Levi-Frankfurt. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet. Niemand fehle.

Diebrich, 11. Dez. (Schnatzenbekämpfung.) Der Magistrat macht darauf aufmerksam, daß mit den Arbeiten zur Vertilgung der Schnatzen sofort begonnen werden muß. Die in Schuppen, Kellern, Ställen und ähnlichen Räumlichkeiten überwinternden Insekten werden am besten durch Abflammen der Decken und Wände oder durch Zerdrücken mit feuchten Tüchern vernichtet. Bis zum 1. Februar müssen die Arbeiten vollendet sein. Verpflichtet zu der Arbeit sind die Hausbesitzer; die Mieter müssen baulen, daß die Arbeiten in den betreffenden Räumlichkeiten vorgenommen werden. Der Magistrat hofft, daß die Mieter auch zu den Kosten beitragen. Den Mietern ist jedoch zu raten, derartige Kosten nicht zu übernehmen, denn es wird leicht zur Gewohnheit

der Hausbesitzer, den Mietern alle möglichen Kosten aufzuladen, die eigentlich nur der Hausbesitzer allein zu tragen hat. Ein treffliches Beispiel bildet die Affäre Landregler mit den Einquartierungsstellen.

Diebrich, 11. Dez. (Ausschuh der Ortskrankenkasse.) In der letzten Ausschußsitzung, die im „Schützenhof“ stattfand, wurde Genosse Karl Kettler zum Vorsitzenden des Ausschusses für die Dauer des Krieges gewählt. Zum Schriftführer wurden G. A. Holz und zu Beisitzern L. Mahner und G. Genosse W. B. B. bestimmt. Der Voranschlag für 1915 sieht eine Einnahme von 180 667,55 Mark, eine Ausgabe von 180 509,30 Mark vor. Zuzug eines Beschlusses schließt das Geschäftsjahr mit dem Kalenderjahr am 31. Dezember.

Aus den umliegenden Kreisen.

Das dankbare Vaterland.

Als im August d. J. der Kreistag des Kreises Friedberg zu einer Kriegstagung zusammentrat, um über die Höhe der den Familien der Kriegsteilnehmer zu gewährenden Unterstützungen zu beraten, durfte erwartet werden, daß dieser Kreis sich wohl von keinem anderen Kreise, insbesondere der umliegenden, in der Kriegsunterstützungsfrage übertreffen lassen würde. Eine von der Natur hervorragend begünstigte Gegend, eine blühende Landwirtschaft in den Wetterauer Dörfern, eine in den letzten Jahren fortgesetzte Zunahme des ohnehin schon vorhandenen Wohlstandes der zahlreich vorhandenen mittleren und größeren Landwirtschaft, dazu, nach den bei jeder pflanzenden oder unplanenden Gelegenheit veranstalteten Kundgebungen zu schließen, ein Patriotismus, der sich nicht übertreffen ließ, das alles waren Vorbedingungen, die die höchste Kraftentfaltung in puncto Unterstützung nicht nur ermöglichten, sondern auch erhoffen ließen. Doch, wer so kalkuliert hatte, der sollte sehr schnell eines besseren belehrt werden. Der Antrag des einzigen sozialdemokratischen Vertreters im Kreistage, des Genossen Schaub-Büdesheim, im Sommer 5 Mark und im Winter 4 Mark pro Monat und Familie auf die Reichsunterstützung zuzulegen, wurde abgelehnt und nur ganze 3 Mark als Zulage beschlossen. Vergebens waren die Pitten, die Genosse Schaub namens der bedürftigen Familien vorbrachte. Einige bauerliche Vertreter, darunter der Bundesführer von Selms, widersprachen und einer versetzte sich zu dem Satz, daß es Familien gäbe, denen es mit der Reichsunterstützung plus der drei Mark Reichsunterstützung besser ginge, als vor dem Kriege. So wurde Schaub's Antrag abgelehnt.

Doch in der Folgezeit zeigte es sich, daß Schaub recht hatte. Nur ein Teil der Gemeinden gab ihrerseits einen weiteren Zuschuß. Die meisten sahen davon ab und überließen die notleidenden Familien ihrem Schicksal. Das war zu begreifen und zu erwarten in Orten, wie Rödgen, Bodenrod, Gausen, Trais-Münzenberg, wo schon im letzten Steuerjahr 170 bis 264 Prozent auf die staatliche Einkommensteuer an Gemeindesteuer erhoben wurden. Dagegen war es nicht zu begreifen bei reichen Gemeinden, wie Nieder-Wöllstadt (der Wohnsitz v. Selms), das nur 82 Prozent erhebt. Dazu kam noch eine unbegründete Annullierung des Kreisbeschlusses bei der Prüfung der Bedürftigkeit. Die Folge von alledem waren Klagen über Klagen aus vielen Orten. Das Kreissekretariat der sozialdemokratischen Partei wurde geradezu gestürmt. Nicht nur die Frauen von Arbeitern waren es, die Hilfe suchten, sondern auch zahlreiche Kleinbauern brachten ihre Töchter beim Schwiegereltern. Auch aus dem Felde liefen fortgesetzt Klagebriefe ein. Hinzu kam die fortgesetzte Preissteigerung für alle Lebensmittel und insbesondere für Brot und Kartoffeln. Vergebens mahnte der Kreistag im Kreisblatt. So mußte also etwas geschehen. Da wurde plötzlich eine Sitzung des Kreistages einberufen. Das gab dem Genossen Schaub eine willkommene Gelegenheit, alsbald zu dieser Sitzung einen neuen Antrag auf Erhöhung der vom Kreise gewährten Unterstützung einzubringen. Der weit ärmere Kreis Bidingen hatte nämlich inzwischen eine Unterstützung von 50 Prozent und in besonderen Notfällen bis zu 100 Prozent zur Reichsunterstützung beschlossen. Auch die benachbarten Kreise, Ober- und Untertannus, ebenso Offenbach, Dieburg, Groß-Gerau usw. gingen mit ihren Zuschüssen weit über den Satz des Kreises Friedberg hinaus. Die Reichsregierung hatte mittlerweile einen Appell an die Behörden erlassen, in dem es hieß: „Von den Angehörigen der vor dem Feinde stehenden Familienväter wird alles ferngehalten sein, was niederdrückende Empfindungen in ihnen auszulösen geeignet ist.“ So durfte man hoffen, daß Schaub's Antrag diesmal eine bessere Aufnahme finden würde. Aber weit gefehlt.

Man kann nicht behaupten, daß das Kreisamt Friedberg in dieser ersten Zeit nicht ehrlich verfuhr, nach allen Richtungen seine Pflicht zu tun. Man muß es den Beamten vielmehr lassen, daß sie ihrerseits bestrebt sind, den Familien der Kriegsteilnehmer ihr hartes Los zu erleichtern, soweit sie nicht durch die Beschlüsse des Kreisamtes daran gebindert sind. So konnte man denn auch dem Vortrage des Antrages Schaub durch den Kreistag heranhören, daß dieser ihm keine künstliche Propaganda stellte. Der Kreistag wies hin auf Artikel 34 Abs. II der Kreis- und Provinzialordnung, wonach bei Ausgaben über 1000 Mark zuvor der Kreisrat eine Vorlage ausarbeiten hat, die den Mitgliedern 14 Tage vor der Sitzung zugehen muß. Das war natürlich nicht mehr möglich, aber der folgende Absatz III des Artikel 34 sagt, daß Abweichungen von dieser Vorschrift zulässig sein sollen, wenn eine Notstand vorgebeut oder abgeholfen werden soll. Das war hier der Fall. Der Kreistag erwähnte dies zwar nebenbei, allein als er sodann erwähnte, daß schon 76 000 Mark Kriegsunterstützung ausgegeben seien, da ging ein Raunen und Staunen durch die Versammlung, jedoch die weitere Mitteilung, von dieser Summe seien nur 8000 Mark auf den Kreis entfallen, die wenigsten etwas vernommen haben dürften, denn es stand fest, daß der Antrag fallen würde. Nur auf das Wiederteilte man noch gespannt sein. Der Helfer in der Not fand sich, wie schon öfter in der Periode des bekannten Herrn Falk-Friedberg. Dieser berief sich auf Art. 33 Abs. III der Kreis- und Provinzialordnung, wonach mit Ausnahme dringender Fälle über Gegenstände, die nicht auf der Tagesordnung stehen, nur dann verhandelt werden darf, wenn alle Anwesenden damit einverstanden sind. Herr Falk nahm das Odium auf sich, daß eine widersprechende Mitgliedschaft

zu sein. Mit dünnen Worten erhob er Einspruch. Zwar hatte Genosse Schaub seinen Antrag als dringlich bezeichnet. Doch was half's? Freiherr von Löw und einige Bürgermeister erklärten, daß die Unterstützung ausreiche und Genosse Schaub hätte mit tausend Jungen reden können, es würde ihm nicht gelingen sein, mit seinem Antrag durchzudringen. So haben die Falk, Helmolt und Konforten wieder einmal über die oder vielmehr über einen Sozialdemokraten einen Sieg errungen, auf den sie wirklich nicht stolz zu sein brauchen.

Ein trauriger Wicht

Ist zurzeit in Södel oder Melbach ein unsauberes Handwerk aus. Er schreibt an das Bezirkskommando Briefe, in denen sich eine oder mehrere Personen beschweren, daß sie noch nicht einberufen sind, um an der Verteidigung des Vaterlandes mitzuwirken zu können. Diese Briefe verzieht er mit Unterschriften derjenigen Personen, die er gern fort haben möchte. Dadurch, daß das Bezirkskommando an die angeblichen Briefschreiber die Schreiben, mit Antwort verziehen, zurückgehen ließ, erlangten diese von dem gegen sie gerichteten Vorgehen Kenntnis. Natürlich fahndet man nach dem Schurken. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man ihn in den Kreisen derjenigen sucht, die allerorts zu finden sind und die bei jeder Gelegenheit bereit stehen, Surra zu rufen und in Ueberpatriotismus zu machen, die aber jetzt, nach Ausbruch des Krieges zum vielfachen Erscheinen merkwürdigerweise untätig, lässig oder unadäquat sind. Sie bleiben tapfer zusehender, betreiben aber die Verteidigung des Vaterlandes in der Weise, daß sie andere zum Kriegsdienst anmelden. Psst!

Gronberg, 11. Dez. (Billige Kartoffeln.) Auf eine Umfrage des Magistrats bei hiesigen Landwirten nach Kartoffeln für die hiesige Einwohnerschaft, wurden ihm 80 Zentner zum Preise von je 3 Mark zur Verfügung gestellt. Um weiteren Nachfragen genügen zu können, richtete die Bürgermeisterei eine Kartoffel-Nachweiskeite ein, in der Angebot und Nachfrage erledigt werden sollen.

Weslar, 11. Dez. (Gegen den Wucher.) Das Landratsamt in Altenkirchen (Westerwald) bringt eine Bekanntmachung des Kommandierenden Generals v. Bloch in Koblenz zur Kenntnis, wonach die Besitzer von Woll- und Wollewarenbesitzenden vor gewinnstüchtigen Händlern gewarnt werden, die große Bestände aufkaufen. Ueber den persönlichen Bedarf soll nichts verkauft werden. Der Herr General behält sich weitere Schritte vor. — (Was die deutsche Industrie wünscht.) Ueber seine wirtschaftlichen Streifzüge durch Belgien sprach kürzlich der Regierungsrat Dr. Schweighoffer. Dabei führte er u. a. aus, daß die deutsche Industrie den Wunsch habe, die belgischen Rohstofflager nicht zur Neubelebung der belgischen Industrie, sondern zur Entlastung der deutschen Industrie beim Deeresbedarf zu verwenden. So werden jetzt allerhand Wünsche laut.

Weslar, 12. Dez. (Zur Eingartierung.) Gegenüber vielfachen Klagen hiesiger Bürger über zu hohe Ansprüche der bei ihnen einquartierten Soldaten gibt der Bürgermeister die täglich zu gewöhnlichen Verpflegungspartien bekannt. Danach wären zu verabsorgen: a) 750 Gramm Brot; b) 250 Gramm Fleisch (Gewicht des rohen Fleisches) nebst 60 Gramm Rinderknochen oder 40 Gramm Schmalz oder 25 Gramm Butter oder 200 Gramm verpackter Speck; c) 125 Gramm Reis, Graupen oder Grütze oder 250 Gramm Hülsenfrüchte oder 1500 Gramm Kartoffeln; d) 25 Gramm Salz nebst den erforderlichen sonstigen Speisegutaten; e) 15 Gramm Kaffee (Gewicht in gebrannten Bohnen). Außer der Kaffeeportion hat der Einquartierte Getränke nicht zu beanspruchen. Die Brotportion verteilt sich gleichmäßig auf die Morgen-, Mittag- und Abendkost. Als Morgenkost ist Kaffee oder eine Suppe, als Mittagkost Fleisch und Gemüse, als Abendkost Gemüse zu verabreichen. Frühstück und Besipfer braucht nicht verabreicht zu werden, da die Soldaten hierzu keinen Anspruch haben. Weiter macht der Bürgermeister aber bekannt, daß die Verpflegungsvergütung für Landsturmsleute, die zur Bewachung der Gefangenen kommandiert sind, nur 70 Pfennig pro Tag und Mann beträgt, und zwar für Mittagkost und Brotgeld.

Aus Frankfurt a. M.

Die Preispolitik auf dem Ledermarkt.

Wir haben schon dieser Tage auf die ungeheuren Preissteigerungen hingewiesen, die in Folge des Krieges Leder und Lederwaren erfahren haben. Unter dieser Preissteigerung haben am meisten mit die kleinen Schuhmacher zu leiden. In welchem Maße, das erhellte klar und deutlich aus einer Veröffentlichung der Schuhmacher-Zwangsinnung, in der es heißt:

Auf dem Rohhäutemarkt und besonders bei den Roh- und Rindhäuten — in letzter Zeit auch bei den Kalb- und Schaffellen — ist gleich zu Anfang des Krieges eine Preistreiberie ein, durch die das Pfund rohe Haut 200 bis 300 Prozent im Preise in die Höhe schenkte. Wenn auch angenommen werden muß, daß



**Dem Andenken unserer auf dem
Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!**

Johannes Hof, Oberwöllstadt erfallen am 23. Au. u. in Frankreich.
Franz Schulz, Bughach gefallen am 28. Au. u. bei Mazingen.
Wilhelm Wirth, Wölkersheim verwundet am 8. November u. d. den Verwundungen erlegen am 23. November in Frankreich.
Willi Lange, Höchst a. M. gefallen am 7. Dez. er in Ostpreußen.

durch die abgeschnittenen Zufuhren aus dem Auslande eine gewisse Knappheit in Rohhäuten vorhanden ist, so steht auf der anderen Seite fest, daß durch den Kriegsbedarf im Inlande auch vermehrte Schlachtungen stattfinden, die einen Ausgleich sehr wohl herbeiführen können. Der Säutehandel, der sich über das ganze Land zu sogenannten Säuteverwertungsgenossenschaften zusammengeschlossen hat, diktiert auf seinen Versteigerungen den Käufern, den Lederfabrikanten, die Preise und macht die allerbesten Geschäfte. Das fertige Leder ist darum auch schon seit Jahren nicht zuletzt infolge dieser Lage sehr hoch im Preise gestiegen.

Die Preistreiberie auf den Säuteauktionen waren aber nun so abnorm geworden, daß das Kriegsministerium Höchstpreise in der Art festsetzte, daß gegenüber den Preisen in den Auslieferungen für die verschiedenen Gattungen von Säuten ein Aufschlag von 30 bis 50 Prozent erfolgen darf. Trotzdem bleibt — abgesehen davon, daß diese Aufschläge noch recht reichlich bemessen sind — die Tatsache bestehen, daß das fertige Leder mindestens um den gleichen Preis höher zu stehen kommt. Gegenwärtig liegt es leider so, daß das fertige Leder bis zu 300 Prozent im Preise gestiegen, dabei manchmal gar nicht zu haben ist, und wahrlich auch nicht ohne weiteres wieder bis zu der Norm sinken wird, die durch die Festlegung der Rohhäutepreise gegeben ist. Die an sich recht schwierige wirtschaftliche Lage im Schuhgewerbe leidet dadurch recht empfindlichen Schaden. Wenn nun auch hier Preisaufschläge folgen müssen, so wird es doch nicht immer möglich sein, den Preis zu erzielen, der aufolge der hohen Lederpreise tatsächlich aufzuschlagen werden müßte. Aber mit einem ganz wesentlichen Preisaufschlag wird sich das verehrliche Publikum vertraut machen müssen.

Das wurde ja schon dieser Tage in einer Versammlung der Leder- und Schuhinteressenten angekündigt. Also auch hier werden die Konsumenten die Opfer sein, die bluten, d. h. zahlen müssen. So geht alles, was dieser Krieg an Unannehmlichkeiten zeitigt, auf Kosten der breiten Masse des Volkes.

Ergänzungswahl zur Schuldeputation. Zu Beginn des kommenden Jahres hat die Stadtverordnetenversammlung Neuwahlen für verschiedene städtische Ämter vorzunehmen, darunter auch eine Neuwahl in die städtische Schuldeputation an Stelle des im Felde gestorbenen Herrn v. Lafant. Wie wir hören, wird die sozialdemokratische Fraktion Anspruch auf dieses Mandat erheben. Schon im Jahre 1909 hat die Stadtverordnetenversammlung einmal zugestimmt, daß ein Sozialdemokrat (damals war es Genosse Dr. Quard) in die Schuldeputation gewählt wird. Bei ihrer bekannten Haltung hat die königliche Regierung in Wiesbaden, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, damals der Wahl die Genehmigung verweigert. Inzwischen haben aber neuerdings anderwärts, in Bielefeld und Potsdam, sozialdemokratische Mitglieder der Schuldeputation Bestätigung gefunden, und es ist zu erwarten, daß auch die Wiesbadener Regierung jetzt eine andere Haltung einnehmen wird. Der Magistrat hat bereits seine Haltung revidiert. Während er es früher ablehnte, einen solchen Wahl-

vorschlag weiter zu geben, wird er ihn diesmal bei der Regierung befürworten. Ebenso wird er für die Folge Sozialdemokraten, die von der Stadtverordnetenversammlung zu Bezirksvorstehern gewählt werden, bestätigen. Bekanntlich hat es auch darüber zwischen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung schon große Auseinandersetzungen gegeben.

Magistratswahlen. Einer bestehenden Vorschrift entsprechend, ist der Stadtverordnetenversammlung jetzt schon das Ergehen des Magistrats zugegangen. Neuwahlen für fünf unbesetzte Magistratsmitglieder vorzunehmen, deren Dienzeit am 15. Juni 1915 abläuft. Die in Betracht kommenden Stadträte sind die Herren Konrad Binding, Andreas Denß, Georg Hoffmann, Dr. med. S. Kirchheim und Prof. Dr. Phil. Stein. Herr Dr. Kirchheim ist schon seit längerer Zeit schwer leidend und kann infolgedessen sein Mandat nicht mehr so ausüben, wie er es gern tun möchte. Es entspräche nur einem Akt der Billigkeit, wenn die hiesigen Parteien der zweitstärksten Fraktion in der Stadtverordnetenversammlung, das ist die sozialdemokratische, ein zweites Mandat zubilligten.

Eine Hochstaplerin vom Lande. Die berufslose 23jährige Anna Hill könnte bei ihren Eltern bleiben, die in einem Laundrodorfe wohnen. Aber auf einmal „liegt es sie an“, wie sie vor Gericht sagte, und dann rennt sie in die Welt hinaus und verübt Schwindelereien. Wiederholte Bestrafungen haben den bösen Geist nicht aus ihr auszutreiben vermocht und im Oktober kam er wieder über sie. Diesmal suchte sie sich Frankfurt als Operationsfeld aus. Bei ihren Schwindelereien scheint eine gewisse Sucht, die große Dame zu spielen, treibende Kraft zu sein. Sie nennt sich in solchen Fällen „Frau Doktor“ oder „Fräulein Oberlehrerin“ und hält das Beste gerade gut genug für sich. Erschien „Frau Doktor“ in einer Pension, um sich vorübergehend ein Zimmer zu mieten, dann suchte sie sich das feinste aus. „Recht muß es sein, auf ein paar Mark kommt es mir nicht an“, pflegte sie zu sagen, ließ sich gutes Essen geben, schloß eine Nacht und verschwand am anderen Tage, ohne zu bezahlen. Gegen eine Pensioninhaberin zeigte sie sich dadurch erkenntlich, daß sie einen Marmeladen- und einen kleinen Kuchenschilder. Leider lag die unbezahlte Rechnung des Wirtes bei. Keine Kleider wachte sich Anna Hill zu ersandeln, indem sie einen Teil der ausgeliehenen Ware gleich mitnahm und den Rest mit der Rechnung in ihre angebliche Wohnung beistellte. Dort war sie natürlich nicht zu finden. Gelegentlich ferierte „Frau Doktor“ auch heimlich etwas vom Ladentisch ab und beging dadurch Diebstahl. Die Strafkammer hielt elf vollendete und drei versuchte Betrugsfälle, sowie zwei Diebstähle für erwiesen und erkannte unter Einrechnung von drei Monaten Gefängnis, die kürzlich vom Schöffengericht Hamburg wegen ähnlicher Hochstapelerien über die Angeklagte verhängt worden waren, auf 15 Monate Gefängnis.

Bier Selbstmorde an einem Tage. Ein Berichterstatter meldet der „Ark. Ztg.“, daß am Freitag vier Personen freiwillig aus dem Leben schieden. In einem Haus der Wittelsbacher Allee erschoss sich ein Mann von 53 Jahren, am Bethmannweier ein junger Mann, eine Insassin des städtischen Stadenhauses stürzte sich in den Garten und blieb auf der Stelle tot, im städtischen Krankenhaus starb eine junge Frau, die sich mit Schwefelsäure vergiftet hatte.

Ein falscher Leutnant. Ein mehrfach wegen Diebstahls und Betrugs verurteilter junger Kaufmann wurde von der Militärbehörde festgenommen, weil er sich unter dem falschen Namen Arthur Stein unberechtigt als Leutnant in Uniform herumtrieb. Aus einem hiesigen Lazarett, wo der Mann krankheitsbedingt Aufnahme gefunden hatte, ist er jetzt entsprungen. Seine Weiterergreifung war bisher erfolglos.

Telegramme.

Die Letzten von der „Emden“.

Amsterdam, 12. Dez. Von der Landungsabteilung der „Emden“, die auf einem Schoner entkam, meldet jetzt Reuters aus Batavia, daß der Schoner „Geysha“, auf dem die Landungsgruppe der „Emden“ entkam, am 28. November in Padang, einem Hafen der Südwestküste Sumatras, ankam und Proviant einnahm. Die Mannschaft wäre also auf holländischem Gebiet und den Engländern entronnen.

Wiesbadener Theater.

Residenztheater.

Sonntag, 13. Dez., 1/8 Uhr: Dritter Abend des Zyklus „Ein Jahrhundert deutschen Humors“: „Des Königs Reich“. — 1/4 Uhr: „Waterkant“. Salbe Fr.
Montag, 14. Dez.: Keine Vorstellung.
Dienstag, 15. Dez., 7 Uhr: „Gefangen“.
Mittwoch, 16. Dez., 4 Uhr: „Kaisersknecht“. Al. Fr. — 7 Uhr: „Die fünf Frankfurter“.
Donnerstag, 17. Dez., 7 Uhr: „Des Königs Reich“.
Freitag, 18. Dez., 8 Uhr (8. Volksvorstellung): „Waterkant“.
Samstag, 19. Dez., 4 Uhr: „Kaisersknecht“. Al. Fr. — 7 Uhr: „Die deutschen Kleinstädter“.

Königliches Theater.

Samstag, 12. Dez., 7 Uhr: „Das Nachtlager in Granada“. Hierauf: „Die Verlobung bei der Laterne“. Ab. A.
Sonntag, 13. Dez., 6 Uhr: „Lohengrin“. Ab. C.
Montag, 14. Dez., 7 Uhr: Drittes Symphoniekonzert.

Versäumen Sie nicht

Blumenthals wohlfeile Woche

zu

volkstümlichen Preisen

zu besuchen.

Seldpostbriefe.

Belgischer Brief eines Gewerkschafters.

Der Krieg ist so rauh und gar falsch oft die Lieb
Doch die Treue werde ich halten —

Diese Zeilen schreibe ich unter den donnernden Grüssen der Artillerie, unserer besten und achtunggebendsten Waffe, gedenkend der mehrere tausend mit mir im Felde stehenden Berufs- und Verbandsangehörigen, gedenkend der vielen Frauen und Kinder, welche daheim um ihre Lieben und Ernährer bangen. Der Krieg ist so rauh, gewiß, das ist unter dem Eindruck des Gesehenen und Geschehenen nicht zu bestreiten. Doch es aber nicht wahr ist, daß alle Menschen, die am Kriege teilnehmen, nun rauh sind oder verrohen, das beweisen mir gerade die Eindrücke, welche ich in dem Lande gewonnen habe, das in dieser großen blutigen Schlagerlei dazu bestimmt ist, den Brüggen zu bilden — in Belgien.

Wie weit zur Abgabe dieser Rolle Selbstverleugungen des Landes in Betracht kommt, steht hier nicht zur Betrachtung. Doch wie viele Bilder der Liebe, der Menschenfreundlichkeit habe ich bei unseren Soldaten, meistens Reservisten und Landwehrlenten, gesehen gegenüber Leuten des Landes in dem wir gewiß durch Zurechtweisung so gehakt und verkauft waren. Warum denn? Jetzt sieht und hört man überall von zunehmender Achtung und Vertrauenswürdigkeit gegenüber den deutschen „Barbaren“. Die Liebe, die einzige große Menschenliebe wird immer die Befiegerin aller Situationen bleiben und werden. So auch hier. Man muß es gesehen haben, welche Eindrücke es hinterläßt, wenn der feindliche Soldat den hungrigen Kindern die Hälfte seines Brotes gibt, oder als kühnlich in einem von uns besetzten Häuschen in einem Dorfe bei ... die früheren Bewohner erscheinen, um besorgt nach ihren Potatoes (Kartoffeln) im Garten sehen zu wollen, und der feindliche Soldat hilft ihnen eifrigst dabei, die Kartoffeln recht winterfest einzudecken, damit die Leute bei ihrer Rückkehr das Notwendigste zur Lebenshaltung wiederfinden. Welch' freudiger Anruf bei dem Vorfinden ihrer verloren geglaubten „Volkerei“, der Riege, und noch dazu das Versprechen unsererseits, für Nahrung zu sorgen! Und solche Beispiele liegen sich noch viele, viele anführen. Deshalb mögen sich recht viele, die sich daheim in Auserlegung großer Entbehrungen wähnen oder wirklich befinden, vergewissern und einen Trost darin finden, wie viel Leid und Bitternis von unserem Vaterlande abgewendet ist durch die Erfolge der deutschen Truppen.

Dem im Felde stehenden Familienvater kann nur das Trost, Ruhe und Mut verleihen, wenn er weiß, daß daheim alle Faktoren in- und miteinander arbeiten, um die Daheimgebliebenen und Angehörigen vor Not und Unbill zu schützen. Der erste Wunsch und die Ueberzeugung tausender im Felde stehenden Familienväter ist es, daß ein jeder Daheimgebliebene sein Teil Willst erkennen und erfüllen wird. Dann wird nach glücklicher Heimkehr auch er seine Treue zur alten, liebgewordenen Sache bezeugen, des bin ich gewiß. Dann werden auch Tausende und Abertausende die Treue bewahren zum alten Glauben, zur alten Hoffnung, daß der Kriegsschicksal letztes Kapitel bald geschrieben werde, zum Wohle der gesamten Menschheit. In diesem Sinne: Auf Wiedersehen!

Carl Preuß in der „Lebender-Beitung“.

Der „Franzose“ aus Charlottenburg.

Ein Charlottenburger Kriegsgefangener, der bei einem Münchener Regiment im Felde ist, schreibt nach Hause:

„Liebe Eltern!“

Es war am Abend des 24. November; die Sonne ging eben zur Ruhe, als ich zu meinem Feldweibel befohlen wurde. „R.“, sagte er, über den Schützengraben wachsend, „ich brauche Sie heute nacht für eine freiwillige Patrouille. Sie müssen nämlich Französisch sprechen.“ „In Befehl! Ich bin gern dabei!“ „150 Mark vom Hauptmann und das Eisener Kreuz, wenn wir tot oder lebendig einen Franzosen bringen. Wir sollen feststellen, welches Regiment drüben steht. Wer Mann außer uns.“ Wir erklärten, daß wir nicht für Geld gehen. Ein Feldweibel mußte zum Hauptmann und ihm das mitteilen. Die Nacht kam. Wir präperten mit gutem Appetit, pumpten die Gewehre, und ich ging dann zum Feldweibel, mit dem ich bei einer Flasche Wein unser Unternehmen besprach. Der Feldweibel übergab sein Eisener Kreuz, gegengewonnen zum Heimfenden, und ich meine Notadresse; denn wie wir lagen, es konnte ja sein, daß ...

Die Nacht war völlig dunkel, kein Stern sichtbar. Aus dem Graben heraus; jeder drückte noch einmal die Hand unseres Zugführers, dann ging es auf Strümpfen hinaus über den Schnee, das Gewehr übergehängt. Außer einem 200 Meter langen Band, das uns beim Rückzug die Richtung sichern sollte, hatten wir noch zwei Bajonette mit. Das Band zerriß bald, und ich stieß die Bajonette in den Schnee. Nun ging es über Drahtverhau an den Dornspitzen vorbei, die mit gespanntem Gewehr hinaushörten in die Nacht; denn nur 600 Meter von uns entfernt sind andere Gewehre und Mitrailseusen, um uns den Tod entgegenzuschleudern. Der Schnee knirscht. Der Feldweibel vornweg, und wir in Linie schubbereit hinterher. Bald über Kolläden, bald über Strohhäufen, Ruhe und tiefes Schweigen. Plötzlich sehen wir den Schützengraben der Franzosen. Wir niedr. Ungefähr 50 Meter vor uns standen Gestalten in Gruppen zusammen, dreimal vier Mann. Eine Stimme rief: „Qu'est là?“ („Wer ist da?“) Sofort antwortete ich: „Une patrouille qui a perdu le chemin, ne tirez pas, nous sommes des camarades.“ (Eine Patrouille, die vom Wege abgelenkt ist, schießt nicht, wir sind Kameraden.) „De quel régiment?“ („Von welchem Regiment?“) „Schalle es zurück.“ „Du vingtième régiment.“ („Von den Zwanzigern“) rief ich hinüber, mich vorwärts bewegend. Der Feldweibel flüster: „Nimmer näher heran!“ Nach zehn Schritten sah ich zu meinen Füßen Drahtverhau und Wollschläger, hinter die sich die Franzosen zurückgezogen hatten. „Oh est le chemin pour Maricourt?“ („Wo ist der Weg nach Maricourt?“) rief ich, um was zu sagen. „De quel régiment êtes-vous?“ („Von welchem Regiment seid ihr?“) rief eine rauhe Stimme, die vorher schon tüchtig geflucht hatte. Mein Feldweibel sprang nunmehr vor; er schoß, dabei stürzte er über den Draht. Die Franzosen schrien und sprangen in den Graben. „Pas de doute, ce sont des Allemands!“ (Kein Zweifel, das sind Deutsche!) schrie einer, und plötzlich trachten Schüsse und Legen über uns fort. Die ganze Schützengrabenlinie schoß. Einen Augenblick Ruhe; wir sprangen einige Schritte zurück und legten uns mit der Kasse in den Schnee; denn schon wieder schwirren die Kugeln über uns hin, pflücken vor und neben uns den Boden auf. Wir lagen eng zusammengeknüpft, 30 Meter vor uns der Schützengraben. Circa drei Viertelstunden vergingen so. Die Verstärkung der Franzosen, die sich auch eingestellt hatte, tief trappelnd durch die Laufgräben; dann war Ruhe. Ein und wieder tauchte noch ein Franzmann auf. Einer steckte sich sogar eine Zigarette an. Dann stiegen ganze Gruppen über den Drahtverhau und näherten sich in dichter Schützenlinie. „Laßt sie nur herankommen!“ jagte unser Feldweibel. „Entscheidet! Legt an! Gebt Feuer!“ Salve auf Salve trachte auf die schwarzen Gestalten, die getroffen, aufstiegen, fielen; die anderen schossen. Wir sprangen nunmehr zurück, warfen uns hin, ohne uns zu rühren. Aus allen Schützengraben der Franzosen trachte es im wüsten Artzfeuer. Einige weitere Sprünge zurück. Ueber uns stieg

eine Leuchtrakete hoch. Lange schwebte sie, ehe sie erlosch. Wir hielten Kriegsrat. „Est ...“ sagte die nächste hoch. „Schwapp, lagen wir wieder.“ „Gerpott, einer fehlt!“ rief unser Feldweibel. „R.“ brüllte er, aufrecht sich stellend, „bist du verwundet?“ Leider keine Antwort. Aber nun arbeiten wieder Flinten und Maschinen-gewehre. Aber auch das ging ohne Schaden vorbei. Aus dem Graben hatten wir zwei Postkarten an einem Stein mitgebracht; die Karten hatte ich mit allerlei Höflichkeit auf französisch bemalt. Diesen Stein schleuderte unser Feldweibel in den gegenüberliegenden Schützengraben, an den wir uns wieder herangeschlichen hatten. Mit übertriebenem linken Fuß machte ich langsam zurück. Am nächsten Tage schossen die Franzosen ohne Ende. Wir wurde volle Anerkennung zuteil. Der Hauptmann nahm mich in sein Quartier, wo ich jetzt als Dolmetscher fungiere. Meine Kameraden nennen mich nur „den Franzosen“.

Euer dankbarer Sohn Werner.“

Gewerkschaftsmitglieder im Kriege.

Nach einer Aufstellung in der letzten Nummer des „Zentralblatts“ der christlichen Gewerkschaften standen im Monat Oktober 68 178 christliche Gewerkschaften im Felde. Hieran entfallen auf die Bergarbeiter 14 809, Bauarbeiter 10 749, Metallarbeiter 10 752, Textilarbeiter 3603, Holzarbeiter 4688, Fabrik-, Verkehrs- und Hilfsarbeiter 2473, Keramik- und Steinarbeiter 2243, Tabakarbeiter 588, Lederarbeiter 1040, Schneider 1600, Gemeindefarbeiter und Straßenbahner 1700, Maler 1626, Gasthausangestellten 886, Forst-, Land- und Weinbergarbeiter 1262, Buchdrucker (Gutenbergbund) 860, Telegraphenarbeiter 1600, Graphisches Gewerbe 387, Krankenschwäger 1048, Gärtner 448, Eisenbahner (Bayern) 2896, Württemberger 620, Elberfelder Eisenbahnerverband 2000, Militärarbeiter 800. Da eine Anzahl von Zahlstellen an der Statistik nicht beteiligt sind, so dürfte die Zahl der zu den Fahnen einberufenen christlichen Gewerkschaften 70 000 betragen.

Von den freien Gewerkschaften waren bis zum 31. Oktober 661 005 Mitglieder eingezogen. Bis heute wird sich die Zahl der Einberufenen bei den Christlichen auf rund 75 000, bei den freien Gewerkschaften auf rund 700 000 erhöht haben. Der Deutsche Metallarbeiterverband stellte bis zur sechsten Kriegswunde allein 178 982 Krieger, also weit über 100 000 Soldaten mehr, als alle christlichen Gewerkschaften zusammen. In einem ähnlichen Verhältnis stehen die Kriegsauswendungen, die beide Gewerkschaftsrichtungen, z. B. für die Arbeitslosen und die Familien der Kriegsteilnehmer, machten. Die freien Gewerkschaften haben dem Lande nicht nur ein gewaltiges Heer an Soldaten gestellt, sondern sie haben auch aus den Reihen der Zentralverbände vom Beginn der Kriege an bis zum 31. Oktober allein an Arbeitslose 12 776 940 Mark und an die Familien der Kriegsteilnehmer 2 935 505 Mark, also weit über 15 Millionen, zur Auszahlung gebracht. Leider fehlen uns die Vergleichsziffern aus den christlichen Gewerkschaften. Es ist des Öfteren in der Presse auf die stramme Disziplin der Gewerkschaften im Felde hingewiesen worden, die selbstverständlich auf die gewerkschaftliche Schulung der Arbeiter in Friedenszeiten zurückzuführen ist. Ebenso ist der Opfermut anerkannt worden, der in den gewaltigen gewerkschaftlichen Unterstützungssummen an die durch den Krieg in Not geratenen Arbeiter und deren Familien zum Ausdruck kommt. In all das wird man sich erinnern müssen, wenn die freien Gewerkschaften nach dem Kriege erneut das Angriffsobjekt ihrer alten Feinde bilden sollten.

Grosser Weihnachts-Verkauf

- Nr. 1. Chromleder, Lackkappen 8,50 7,50
Nr. 2. Chromleder, Lackkappen 11,50
Chevreau, Lackkappen 12,50
Nr. 3. Boxhorse, Seal-skinfutter 8,90
Boxkalf, echt Lammfell 14,00, Kamelh., Futt. Boxkalf, Derbyschnitt, Doppelsohlen, Eislaufstiefel 15,50
Nr. 4. Weiches Chromleder, Friesfutter, für Herren 9,00, Damen 7,50
Nr. 5. 1a Filzstoff, Friesfutter, Filz- und Leder- sohle, Herren 4,25, Damen 3,75 Kindervon 2,60
Nr. 6. Offizier - Schnürstiefel, wasserdicht, braun Sport-Rindleder 2,50
Nr. 7. Chromleder, Lackkappen 6,90
oder wetterfest Boxhorse 6,90
Nr. 8. Boxkalf oder Chevreau, teils Rindsatin- oder Chevreauhorse-Einsatz, teils mit Lackkappe, spitz und breit, amerikanische Formen 11,50
Nr. 9. Boxkalf - Besatz, Chevreauhorse-Einsatz, Doppelsohlen, Eislaufstiefel, echt Chevreau, Rahmen genäht, G.W. 12,50
Nr. 10. Boxleder, warm gefüttert, Doppelsohlen 12,50
Nr. 11. Kamelhhaarstoff, mollig warm, für Herren 3,50 Damen 2,95 Kinder von 1,55

Nur wer sofort kauft, kauft billig!
Schuhe werden knapp und teuer

Liebesgaben fürs Feld! Das Beste gegen Nässe u. Kälte!

- Armer-Einlegesohlen waschbar, Paar 50 Pf.
Fries-Übertrumpf „Krooprius“, Paar 3,50
Polikanis-Überzieh-socken, Paar 8,50
Blitz-Gamaschen, braun Leder, Durchziehl-riemen, Paar 12,50
Piloco-Gamaschen braun Leder, Paar 12,50
Nr. 8. Offizier-Schnürstiefel, wasserdicht, Gummi- u. Asphalt-Einlage, braun Sport-Rindleder, Paar 25,00
Passende Sporen-leider, Paar 1,50
Anschallapporen, n. Zackenrad, Paar 2,50
Anschallapporen, mit Knopf, Rad glatt oder sackig, Paar 2,00
Lederroll, macht wasserdicht Bloch - Tube 75 Pf. 1,00



- Damen-Schnür-od. Knopf-stiefel, Lackbesatz, Einsatz Chevreau od. farbig Kammgarn, neueste Formen 10,50
Nr. 12. Lack, mit Mode-Einsätzen 14,50
Nr. 13. Kinder - Haus-schuhe, Kamelhhaar-stoff, je nach Grösse v. 95 Pf.
Nr. 14. Herren-Lederhaus-schuhe, braun 4,25
Nr. 15. Kamelhhaarstoff-Pantoffel, Herren 3,25, 2,40, Damen 2,65
Nr. 16. Filz - Pantoffel, Filz- und Ledersohle, Herren 2,10 Damen 1,80 Kinder 1,60
Nr. 17. Damen - Haus-schuhe, Filz od. Melton, mit u. ohne Ledersohle v. 1,10
Nr. 18. Damen-Lederhaus-schuhe, braun 3,60
Nr. 19. Kamelhhaarstoff-Hauschuhe, für Herren 3,85 2,90 1,90 Damen 3,25 2,25
Nr. 20. Plüsch-Pantoffel, Ledersohle, Herren 1,50 Damen 1,25, Kinder Mädchen- und Knaben-Stiefel, kräftiges Rind-boxleder, modern breit Grösse 25-26 3,45 Grösse 27-30 4,25 Grösse 31-35 in Boxkalf u. Chevreau höchst preiswert
Warmgefütterte Kinder-stiefel, je nach Grösse v. 1,25
Damen-Lederhauschuhe 1,95

Conrad Tack & Cie., G.m.b.H.
Verkaufsstelle der Schuhwarenfabrik

Conrad Tack & Cie

AKT. - GES. Buré bei Mgdbg.

Verkaufsstelle G. m. b. H. Wiesbaden, Marktstrasse 10 (am Schlossplatz). Fernruf 358

Offizielle Lieferanten des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend, e. G. m. b. H.

Verwendet „Kreuz-Pfennig“-Marken auf Briefen, Karten u.s.w.

Buchhandlung Volksstimme Frankfurt a. Main

Gr. Hirschgraben 17 • Tel.: Hansa 7435

empfehlen für den Weihnachtstisch Bücher aller Gebiete, gute und billige Bücher, gediegene Geschenkwerke. — Alle von anderer Seite offerierten Bücher liefern wir zu gleichen Preisen und werden solche, welche sich nicht auf Lager befinden, umgehend besorgt.

Ausnahme-Offerte hervorragend guter Bücher.

Bilder- und Märchenbücher

Der Heldenmuth. Statt 4. — nur 1. —
Der kleine Heldenmuth. Statt 4. — nur 1. —
Der kleine Heldenmuth. Statt 4. — nur 1. —
Der kleine Heldenmuth. Statt 4. — nur 1. —
Der kleine Heldenmuth. Statt 4. — nur 1. —

Spiele und Scherz auf Wapp: 60

Augustin und Walthafar. Ein lustiges Bilderbuch für große und kleine Leute, 75 f.
Die schönsten Märchen aus 1001 Nacht. Statt 4. — nur 1.35.
Orientalische Märchenwelt, mit 50 Textabbildungen, 374 Seiten, nur 1. —
Zwanzig Geschichten für brave Kinder, nur 80 f.

Welko, der Baskankadett, von Kurt Kram. 4. —

Coopers Lederstrumpf-Erzählungen. Für die Jugend bearbeitet. 4. —

Carl Hagenbeck, Von Tieren und Menschen. Ein Prachtwerk, für Jung und Alt gleichermaßen interessant. Statt 4. — nur 3.75.

Große Auswahl in Unterhaltungsspielen

Preis pro Stück 50 f. und 1. —
Domino — Lotto — Halma — Kugel-Mosch — Der böse Scherz — Lustiges Affenspiel — Schwarzer Peter — Nolle — Hoppla-Spiel — Hohn-Pokus — Neue Städtchenarbeiten — Neue Schenke — Seifenblasen — Neue Städtchen u. a. m.
Bessere Spiele von 1. — bis 5. —
Spiele-Magazin mit zwei bis fünf Spielen in den Preislagen von 1. — bis 4.50.

Goldene Klassiker-Bibliothek.

(Deutsches Verlagshaus Dons & Co.)

Nach den Urtexten von Fachautoritäten und der Presse die besten Ausgaben in dieser Preislage.
Vorzüge: Vollständige Neubearbeitung • Ausführliche Einleitungen • Erhellende Anmerkungen • Absolute Korrektheit • Holzfrees, nicht vergilbendes Papier • Großer, deutlicher Druck • Porträts in Kupfergravüre • Dichterhandschriften • Gediegene Einbände

Arabi, 4 Bände . . . 4. —	Arabi, 4 Bände . . . 4. —
Arabi, 1 Band . . . 2. —	Arabi, 1 Band . . . 2. —
Arabi, 1 Band . . . 1.75	Arabi, 1 Band . . . 1.75
Arabi, 2 Bände . . . 3.50	Arabi, 2 Bände . . . 3.50
Arabi, 2 Bände . . . 3.50	Arabi, 2 Bände . . . 3.50
Arabi, 2 Bände . . . 3.50	Arabi, 2 Bände . . . 3.50
Arabi, 2 Bände . . . 3.50	Arabi, 2 Bände . . . 3.50
Arabi, 2 Bände . . . 3.50	Arabi, 2 Bände . . . 3.50
Arabi, 2 Bände . . . 3.50	Arabi, 2 Bände . . . 3.50
Arabi, 2 Bände . . . 3.50	Arabi, 2 Bände . . . 3.50

Schöne billige Jugendschriften.

Mit farbigen Bildern. Gut angeordnet, in Leinen gebunden. Preis pro Band 75 Pf.

Die schönsten deutschen Sagen. Gesammelt von den Brüdern Grimm. Das schönste Märchenbuch. Von Beckstein, Grimm und Hauff. Münchhausens Abenteuer. — Ein Eulenspiegel. Onkel Tom. Von E. Beecher-Stowe.

Deutsche Heldensagen. 4. —
Geschichten und Märchen der Großmutter. 4. —
Parzival und die Wunder des heiligen Grates. 4. —
Robinson Crusoe. Von Daniel Defoe. Für die Jugend bearbeitet. 4. —

Große Auswahl in Bilderbüchern

und billigen Jugendschriften von 10 f. an und höher.

Neu! Tado-Baukasten. Neu!

Helpilo-Spiel. — Würfelbecher Stück 40 f.

Bilder und Griefe für Kinderstuben (zum Ausmalen). Künstlerisch hervorragend. Preis 1. —

Ausmal-Bücher in den Preislagen von 10 f. bis 1. — Modellier-Bogen.

Postkarten-Albums in reicher Auswahl zu billigen Preisen.

Prachtwerke zu Geschenkzwecken: Rud. Baumbach, Truggold. Statt 10. — nur 2.50. — S. Rückert, Liebesfrühling. 2.50. — Verführte Kunst- und Naturdenkmäler der Erde. 2.50. enorm billig! Jede Mappe nur Mf. 2.25.

Die Bücher der Lese.

Carl Wöhler, Der Waldmann und seine Streiche. Bild. Schmidhonn, Das Wäldchen. Carl Hauptmann, Der Landknecht. Hans Bödiker, Das ein Schiff. Jeder Band elegant gebunden, in Geschenkzwecken sehr geeignet. Ausnahmepreis nur 1. —. Ferner: Die lustigen Bücher, Theodor Apel und Roder Roder. Band 1: Hans Wuch von Otto Julius Bierbaum. Band 2: Der liebe Augustin von Ed. Böhl. Band 3: Kriegerische Abenteuer von Heinrich Böll. Jeder Band auch nur 1. —.

Die Bücher der Rose.

Jeder Band 1.50, gebunden 4. —. Ein heiliger Krieg von Friedrich Heibel. Die Mutter der Könige von Breiten und England. Ein Mann, Joachim Reitelbach. Die Briefe der Lise. Eine deutsche Märchenwelt aus der Zeit Ludwigs XIV. Aus der Chronik derer von Jümmern. Pitt und Fox, die Liebeswege der Brüder Strupp. Roman von Friedrich Sch. 1848. Der Borkamp. Der König Friedrich der Große.

Ernst Wälsch, Gold gab ich für Eisen. Deutschlands Schmach und Erhebung in seligen Tagen. Dokumenten, Briefen, Tagebüchern aus den Jahren 1806—1815. 4. —. Die Befreiung. 1813, 1814, 1815. Der deutsche Sturm vor hundert Jahren. 4. —.

Die Bücher des deutschen Hauses.

Herangetragen von Rudolf Wälsch. 30 verschiedene Bände. Sehr elegant gebunden, jeder Band nur 1. —.

Die Götter dürsten, Roman aus der franz. Revolution von H. Franco. Statt 5.50 nur 3.25
Kriegsgrenzen aller Zeiten in der Vorzeit und im Altertum 1.75

Kropotkin, Die französische Revolution. Statt 4. — nur 3. —
Die Kommune, Roman von P. u. B. Marguerite, nur 1. —

Vorwärts-Bibliothek

Romane u. Erzählungen. Jeder Band gut geb. 1. —

Erweckt. Ein Roman aus dem Proletarierleben von H. Wer.

Der Ausweg. Eine Erzählung von Ernst Preygang.

Das Land der Zukunft. Reisebeschreibung von R. Kollisch.

Versprochenes Volk. Erzählung von H. Gröblich.

Der Prinzipienreiter. Eine Erzählung aus dem Jahre 1848 von H. Wer.

In den Tod getrieben. Zwei Erzählungen von Ernst Preygang.

Der Pariser Garten und Anderes. Von Minna Kautsky.

Mutter. Ein Roman von J. Wer.

Der Morgen graut. Aus dem Proletarierleben von H. Wer.

1000 Mark Belohnung. Kriminalroman von Hans Wer.

Die Heiterkeit. Eine humoristische Erzählung von Otto Kollisch.

Vom Waisenhaus zur Fabrik. Geschichte einer Proletarierfamilie von H. Wer.

Der Gotteslästerer. Roman aus dem Leben der arbeitenden Volksarbeit von H. Wer.

Die Markenderin (Frau Theres). Von Hermann Wer.

Schaffens Volksbilder (illustriert) Der adventliche Simplicissimus. Preis 1. —

Kurt von Kollisch von J. Wer. 1.50

Legende vom Nibelungen. 1.50

Parteischriften für den Weihnachtstisch

Leipziger Hochverrat-Vertrag. Neue Ausgabe 1. —

Wahlrecht. Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. 4 Bde. 20. —

Handbuch der 101. Parteitage. Unentgeltlich für Mitglieder. 4. —

Wahlrecht. Französische Revolution. 4. —

Wahlrecht. Deutsche Revolution. 4. —

Wahlrecht. Grundbegriffe der Politik. 4. —

Wahlrecht. Das Kommunalprogramm der Partei. 4. —

Wahlrecht. Die Schulreform. 4. —

Wahlrecht. Die Sozialdemokratie im Urteil ihrer Gegner. 4. —

Wahlrecht. Die Wahlverfahren der deutschen Parteien. 4. —

Wahlrecht. Dr. C. C. Entwicklungsgeschichte (Darwin'sche Theorie). 4. —

Internationale Bibliothek

Wahlrecht. Die Frau und der Sozialismus. 4. —

Wahlrecht. Die Geschichte der Kommune von 1871. 4. —

Wahlrecht. Der Ursprung der Familie. 1.50.

Wahlrecht. Das Gräberprogramm. 4. —

Wahlrecht. Die Lage der arbeitenden Klassen in England. 2.50.

Wahlrecht. Zur Kritik der politischen Ökonomie. 2.50.

Wahlrecht. Revolution und Konterrevolution. 4. —

Wahlrecht. Die Gefährdung des Lebens. 4. —

Wahlrecht. Die Leistung. 4. —

Wahlrecht. Die Leistung. 4. —

Wahlrecht. Die Leistung. 4. —

Wahlrecht. Die Leistung. 4. —

Wahlrecht. Die Leistung. 4. —

Wahlrecht. Die Leistung. 4. —

Wahlrecht. Die Leistung. 4. —

Wahlrecht. Die Leistung. 4. —

W. Bloß: Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten. Mk. 4.50

August Bebel: Aus meinem Leben. Drei Bände.

Band 1: Gebunden 4. — Band 2: Gebunden 4. — Band 3: Gebunden 4. —

Meister-Erzähler der Weltliteratur

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Wahlrecht. Der Roland von Berlin.

Der deutsch-französische Krieg 1870/71. Herausgegeben von Hugo Schulz. — 320 Seiten stark mit 240 Bildern, in Geschenkband Mk. 3. —

In dem Genossen Hugo Schulz hat die deutsche Sozialdemokratie den besten Historiker der Kriege. Die großen Vorkämpferwerke „Blut und Eisen“ und „Die Welt in Waffen“, die Schulz im Vorwärts-Verlag erscheinen, haben seine Verbreitung und ernsthafte Beachtung gefunden. Sie sind eine Art Weltgeschichte aus der Kriegsperspektive.

Erfinder und Erfindungen. Von Dr. Albert Reubner. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis 4. —

Riesen der Tierwelt. Von Dr. J. J. Ziegler. Jagdabenteuer und Lebensbilder. (200 Abbildungen.) Preis 4. —

Die Welt der Pflanze. Von Dr. H. G. Prance. Eine vollständige Botanik. Preis 4. —

Meisterbuch der Kunst. Eine vollständige Kunstgeschichte von Max Osborn. Preis 4. —

Schatzkammer. Eine Auswahl besserer Erzählungen von Robert Hall. Preis Mk. 3. —

Ich kann wirtschaften. Ein Haus- und Lehrbuch für Frauen und solche, die es werden wollen. Preis 4. —

Ich kann handarbeiten. Illustriertes Handbuch für jede Handfrau. Preis 4. —

Ich kann schneiden. Illustriertes Handbuch der praktischen Schneiderkunst. Preis 4. —

Ich kann kochen. Herausgegeben von Dr. Erich Urban. Preis 4. —

Der Laden der Buchhandlung Volksstimme ist ununterbrochen von morgens 8 bis abends 7 Uhr geöffnet. — Alle Zeitungsträger und Kolporteurs nehmen Bestellungen entgegen.